

Demokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Döllner u. Verwaltung: Drag II, Melánska 15 • Telefon: 20793, 31409, Nachred. (ab 21 U.) 33535 • Postk. (C. P.) 37344

13. Jahrgang.

Samstag, 30. September 1933

Nr. 229.

Gereizte Note aus der Wilhelmstraße

wegen der Ausweisung der deutschen Korrespondenten

Berlin, 29. September. Die deutsche Regierung hat an die Sowjetbotschaft eine Protestnote wegen der Ausweisung der deutschen Pressevertreter aus Moskau erhoben, in der versucht wird, die Ausweisung der beiden Berichterstatter der amtlichen russischen Telegraphenagentur und der „Zvezditsa“ aus Leipzig, die die unmittelbare Ursache der Repressalien gegen die deutschen Korrespondenten war, als gerechtfertigt hinzustellen.

Die beiden Sowjetjournalisten hätten wissen müssen, daß sie beim Leipziger Prozeß nicht zugelassen sind; ihre Berichterstattung aus Leipzig hätte „in tendenziöser Weise den Tatbestand der Beweisaufnahme entstellt“. Seit Monaten hätte die Berichterstattung der Vertreter der Sowjetpresse über die deutschen Verhältnisse „zu schwersten Beanstandungen Anlaß gegeben“ und eine große Erregung der öffentlichen Meinung in Deutschland herbeigeführt, die von dieser Berichterstattung durch die ständigen deutschsprachigen Relationen der ZSM Kenntnis erhielt.

Tagegen sei der Nachweis einer tendenziösen Berichterstattung durch die deutschen Pressevertreter in Moskau nicht zu erbringen. Das Auswärtige Amt vermöge daher eine Berechtigung für die von der Sowjetregierung verfügte Ausweisung der deutschen Journalisten nicht anzuerkennen; die Ausweisung sei auch aus presserpolitischen Gründen gänzlich unverständlich und stelle für die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder eine schwere Belastung dar, für die die Sowjetregierung die alleinige Verantwortung trage.

Beneš bei Paul-Boncour

Genf, 29. September. Außenminister Doktor Beneš, der heute abends in Genf eintraf, wurde vom französischen Luftfahrtminister Pierre Cot zum Abendessen eingeladen, bei dem er auch mit Außenminister Paul-Boncour zusammentraf. Bei dieser Gelegenheit kam es zwischen dem Außenminister Dr. Beneš und den französischen Staatsmännern zu wichtigen Beratungen über die Situation an der Völkerbunds-Versammlung und über den Stand der Genfer Abrüstungsberatungen.

Günstiger Kommentar aus Paris

Paris, 29. September. Die Pariser Abendblätter zeigen mit lebhaftem Interesse die freundschaftliche Zusammenkunft Dr. Beneš mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß auf dem Bahnhof in Wörgl und erwarten, daß nunmehr die Verhandlungen über die wirtschaftliche Annäherung der mitteleuropäischen Staaten in Genf wesentlich fortgeschritten werden.

Die Blätter betonen ferner in Besprechung der Konferenz von Sinaja, daß die kleine Entente als Grundfaktor der Ordnung in Mitteleuropa bei der Reorganisation Mitteleuropas eine führende Rolle zu spielen imstande ist.

Auch die Meldungen über die jugoslawisch-bulgarische Annäherung und über die Möglichkeit eines sogenannten „Balkan-Pact“ werden sympathisch aufgenommen. Der „Temps“ schreibt: Es ist sicher, daß sich soeben eine politische Entwicklung abspielt, die imstande ist, die Lage in Mittel- und Osteuropa wesentlich zu ändern.

Herriots Belinden verschlechtert

Lyon, 29. September. (Havas.) Nach einer mehr-tägigen Besserung des Befindens Herriots wurde nunmehr eine leichte Verschlechterung konstatiert, die eine vollkommene Ruhe und Erholung des Patienten erfordert.

Severing doch schwer mißhandelt?

Hannover, 29. September. (Zupref.) Wir erfahren, daß Severing, der frühere sozialdemokratische preußische Innenminister, sich in Dönnbrück befindet. Die vor einiger Zeit veröffentlichten und dementierten Behauptungen, daß er von Nazis so schwer mißhandelt wurde, daß er den Verstand verlor, werden neuerdings in bestimmter Form wiederholt.

Brünner Hakenkreuzler in Verbindung mit der reichsdeutschen SA!

Mehrere Verhaftungen in Brünn — Parteigenossen des Herrn Abg. Jung arbeiten für Hitlerdeutschland

Im Verlaufe von 48 Stunden hat die Polizei in zwei weit voneinander liegenden Orten Hakenkreuzler der Verbindung mit der reichsdeutschen SA überführt. In Komotau wurde ein tschechoslowakischer Staatsbürger verhaftet, der Spieglarbeit für die Hakenkreuzler jenseits der Grenze geleistet hat, in Brünn wurde eine ganze Anzahl von Nazis festgestellt, die Reisen nach Deutschland unternommen hatten, um dann in der Tschechoslowakei mit dem von der SA gelieferten Material Propaganda zu treiben. In allen Fällen handelt es sich um organisierte Mitglieder der DNŠAP; einer der Nazis, der rechtzeitig ausreizen konnte, war führender Funktionär der völkischen Studentenschaft in Brünn. Jetzt noch von einem Zufall sprechen oder die Schuld auf unverantwortliche Einzelpersonen schieben zu wollen, müßte sogar so erprobten Beschäftigungshofräten, wie der Führung der DNŠAP, unmöglich erscheinen. Allen Erklärungen der Herren Jung und Parteigenossen zum Trotz steht heute klar er als jemals fest, daß von Deutschland aus eine systematische Hehe in Deutschland betrieben wird und daß an allen Ecken und Enden deutschböhmische Nationalsozialisten sich als willfährige Werkzeuge der reichsdeutschen Nazi-Propaganda erweisen haben.

Die Polizeidirektion in Brünn meldet: In letzter Zeit ist eine Hakenkreuzleragitation in ganz geringem Maße getrieben. Einigemale wurde festgestellt, daß unbekannte Täter in einigen Kinos und in Wartesälen kleine Papierhakenkreuze u. kleine Flugzettel mit jüdenfeindlichen Parolen verstreuten. Nehaliche Flugzettel wurden auch in abgelegenen Orten und Straßen, u. zw. in der Nachzeit verstreut.

Da dieses Agitationsmaterial, insbesondere die Flugzettel, aus dem Auslande stammen, fahndete die Polizeidirektion nach den Beziehungen der hiesigen Hakenkreuzler mit dem Auslande.

Hierbei wurde sichergestellt, daß der Architekt Karl Schröder aus Brünn und mit ihm auch sein Bruder Rudolf Schröder, Bauassistent aus Brünn, wiederholt mit ihrem Personenauto in Deutschland waren. Außerdem war einmal mit ihnen in Deutschland auch der Privatbeamte Johann Kankowitsch aus Brünn und Franz Breiner, Vulkaniseur aus Brünn.

Aus dem schriftlichen Material, das bei den bei den erwähnten Personen vorgenommenen Hausdurchsuchungen gefunden wurde, ging hervor, daß es sich um aus Agitationsgründen nach Deutschland unternommene Reisen handelte, und daß diese Personen, insbesondere die Brüder Schröder in engen Beziehungen zu den führenden Faktoren der SA-Organisationen im Reich standen.

Deshalb wurde gegen die erwähnten Personen die Strafanzeige erhoben und Kankowitsch sowie Breiner, die in Brünn festgenommen wurden, wurden in Gerichtshaft eingeliefert. Die Brüder Schröder flüchteten noch rechtzeitig nach Deutschland, wo sie sich noch immer aufhalten. Architekt Schröder hinterließ hierbei seine Familie hier in aröher Not.

Bei Verfolgung der Beziehungen der hiesigen Hakenkreuzler zu den reichsdeutschen wurde auch festgestellt, daß zu Pfingsten der irredentistische Verein „Verein für das Deutschtum im Auslande“ (VDA) in Passau in Bayern eine Feier mit einem gegen die Tschechoslowakische Republik und gegen andere Nachbarstaaten Deutschlands gerichteten Programm veranstaltet hat.

In dieser Feier nahm aus Brünn Karl Johann Beier, gewesener Redakteur eines deutsch-nationalen Blattes in Brünn, Hörer der Deutschen Technik in Brünn und das führende Organ der deutschen Studentenschaft in Brünn Ing. Karl Dworzak teil.

Beier wurde von der Polizei verhaftet und in Gerichtshaft eingeliefert. Ing. Dworzak flüchtete aber aus der Tschechoslowakischen Republik, als er erfuhr, daß die Polizei nach ihm fahndete.

SA-Führer in Komotau verhaftet

In Komotau wurde der als Nationalsozialist bekannte Josef Göpfert verhaftet, der sich dadurch verdächtig gemacht hatte, daß er Anschlag an Arbeiter suchte, denen gegenüber er sich als Gegner des Hitlerregimes und Emigrant ausgab. Auf Grund einer Anzeige nahm die Polizei bei Göpfert überraschend eine Haus-suchung vor, wobei sie ein Verzeichnis der in Komotau, Teplitz und Wütz wohnenden Emigranten, eine SA-Legitimation und einen Bericht über Göpferts Tätigkeit als Spiegl fand.

Göpfert ist seit 1925 organisiertes Mitglied der deutschen Nationalsozialisten. Im Jahre 1929 ging er nach Deutschland und trat dort in die SA ein. Er wurde sogar Standartenführer des Marinesturmes Bremen. Nach seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei hielt er die Verbindung mit den reichsdeutschen SA-Stellen weiter aufrecht.

Begegnung Beneš-Dollfuß

Ein 20 Minuten-Gespräch über Sinaja

Wien, 29. September. (AP.) Der vom Bundeskanzler Dr. Dollfuß auf seiner Rückreise aus Genf benützte Zug kreuzte heute um 6 Uhr in Wörgl den Zug, in dem der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš nach Genf fuhr. Der Bundeskanzler benützte die Gelegenheit, um den tschechoslowakischen Außenminister auf österreichischem Boden zu begrüßen.

Im Salonwagen Dr. Beneš fand eine kurze Unterredung der beiden Staatsmänner statt, in der sie ihre Ansichten über die letzten außenpolitischen Begebenheiten austauschten und insbesondere Außenminister Dr. Beneš Mitteilungen über Anschauungen und Ergebnisse der Konferenz von Sinaja machte.

Nach 20 Minuten Aufenthalt verabschiedeten sich die beiden Staatsmänner voneinander mit großer Herzlichkeit.

Dollfuß traf nachmittags in Wien ein, wo er am Bahnhof von Mitgliedern der Regierung und zahlreichen Funktionären begrüßt wurde. Nach Dankesworten verwies Dollfuß auf die Bedeutung des Umstandes, daß die offiziellen Vertreter der Regierungen fast der ganzen Welt in Genf in so spontaner und auch offizieller Form ihre günstige Einstellung zu Oesterreich zum Ausdruck gebracht haben.

Er glaube, daß diese Kundgebungen für Oesterreich zugleich auch eine Tat in dem Sinne bedeuten, daß jeder, der es unternehmen wollte, gegen die Grundlinien der von ihm dort kurz dargelegten Politik irgendwie aktiv vorzugehen, damit rechnen müsse, daß dies nicht nur eine Aktion gegen Oesterreich, sondern auch eine Aktion gegen das Wissen und Gewissen der ganzen Welt sei.

Morgen Eintopfgericht

„Neue Epoche“: eine Bettelei!

Der morgige Sonntag ist der erste in der Reihe derer, die das angeblich große Dilerische Hilfswerk gegen Hunger und Kälte des kommenden Winters bilden sollen. Diesmal ist es keine Parade, auch nicht das „größte Feuerwerk, das die Welt gesehen hat“, durch das die Hungernden betäubt werden sollen, nein, es ist, wie Wolans Michmaus, Herr Goebels, pompös verkündet hat, „praktische Nächstenliebe“, „wahrer Nationalsozialismus“, „Sozialismus der Tat“, „ein nie dagewesenes, grandioses Werk“. Nämlich der Tag des Eintopfgerichts.

Diese einzigartige Leistung des „deutschen Sozialismus“ soll darin bestehen, daß jeder, ob reich oder arm, am ersten Sonntag im Monat zu einem „Hungeropfer“ gezwungen werden soll. In allen Haushaltungen, in Gastwirtschaften und Hotels soll man sich an diesem einen Tage mit einem Eintopfgericht zum Preise von 50 Pfennig pro Person begnügen und das dabei Ersparnis dem Winterhilfswerk abzuliefern. Das ist nicht alles. Es wird auch noch eine 50 Pfennig-Brieflotterie eingeführt, auf dem Lande werden Lebensmittelsammlungen, natürlich „freiwillige“, durchgeführt, die Vergnügungsstätten werden verhalten, den Armen eine Anzahl Freikarten zu geben und die Besitzer von Bank- und Postsparkonten will man auffordern, monatlich einen bestimmten Betrag von ihrem Konto abzurufen zu lassen. Das ganze ist der „großangelegte Plan“, von dem Goebels gesprochen hat und den der Nationalsozialismus schon seit Jahren vorbereitet hat!

Ein „nie dagewesenes“ Werk? Wie wird uns denn? Hat dieser deutsche Sozialismus, der, um diesen großangelegten Plan durchzuführen zu können eine Revolution gemacht hat, nicht eine verzweifelte Nechlichkeit mit den bekannten Wohltätigkeitsveranstaltungen diverser Frau Kommerziantinnen? Quatschweiche deutsche Gemüter werden gerührt sein über die rührende Fürsorge, die der Nazi-Führer gegenüber den Opfern der Wirtschaftskrise betätigt und wenn sein Reklamedeich Goebels deklamiert: „Was am 1. Mai zum erstenmal demonstrativ in Erscheinung trat, das wird hier in der Tat lebendig werden: die Schranken, die Bürger und Proletarier voneinander trennen, sind niedergezissen“, so werden sie wirklich glauben, daß durch das Eintopfgericht alle sozialen Gegensätze beiseite und es keinen Hungernden, Frierenden und Verzweiflenden mehr geben wird. In Wirklichkeit ist die Aktion, die an die während des Krieges eingeführten fleischlosen Tage erinnert, eine durchsichtige Komödie, die den Hungerleidenden auch nicht annähernd das zurückgibt, was ihnen während der Herrschaft des Dilerismus geraubt wurde.

Sehen wir zu: nicht nur das seit Bestand dieser Regierung der Arminellen zehntausende Arbeitslose Zwangsarbeit leisten müssen, für die ihnen ein erbärmlicher Schandlohn gezahlt wird und massenhaft „marxistische“ Arbeiter um jedwede Art von Unterstützung bestohlen wurden, hat die Regierung auch den Gemeinden 100 Millionen Mark entzogen, welche ihnen bisher aus der Staatskassa als Beihilfe zu ihren Wohlfahrtsauslagen beigestellt wurden, so daß sich die Gemeinden jetzt zu weitgehenden Kürzungen der Unterstützungssätze gezwungen sahen. Den Armen der Armen, den Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen wurden also hunderte von Millionen Mark geraubt, dafür wird jetzt eine großzügige Bettelei veranstaltet, die in allen ihren mannigfachen Formen nur einen kaum nennenswerten Teil des genannten Betrages einbringen wird. 100 Millionen hat man den Armen abgeknöpft, die offenbar Nützungszwecken zugewendet worden sind, dafür wird durch Ein-

topfgericht, Sammlungen und freiwillige Spenden eine Art Wohltätigkeitsbazar arrangiert. Wildtätigkeit anstatt Rechte — eine loyale Sache dieser „wahren Sozialismus“!

Im übrigen wird es bei dieser Bettel-suppenaktion so sein, wie bei der „Hitler-spende zur Förderung der nationalen Arbeit“: am härtesten werden von ihr, die tatsächlich nichts anderes ist als eine getarnte Steuer-erhöhung, die Lohnempfänger getroffen werden, während es den Besitzenden schon gelin-gen wird, sich billig loszukaufen. Der Arme wird geben müssen, den Reichen wird es an-heimgestellt. Eintopfgericht im Saute des Be-sitzenden! Wer glaubt daran, daß damit die Gleichheit in der Beschränkung mit dem Haushalt des Minderbesitzenden auch nur an diesem einen Tage im Monat hergestellt ist und daß der Reiche nun wirklich die Schranke, die ihn vom Armen trennt, als niedrigeren ansehen wird?

Trotz der Ananspruchnahme der dröh-nendsten nationalsozialistischen Fanfare kann der wahre Sinn der von Hitler und Goebbels eingeleiteten Aktion nicht verzeihen gemacht werden. Es spricht aus ihr das Bekenntnis der völligen Unfähigkeit der Hitler-Regierung, in geordneter und ausreichender Weise für die Massen der Arbeitslosen Sorge zu tragen. Was unter dem demokratischen Regime Selbst-verständlichkeit war, dazu erweist sich das zum Nazi-Vanditium erwachte Deutschland als unfähig. Die Arbeitslosen werden auf das verwiesen, was aus einer in jedem Falle un-zulänglichen, zufälligen und unkontrollierten Schmorerei übrig bleiben wird. Man darf überzeugt sein, daß es bei dieser „freiwilligen“ Wildtätigkeit nicht an Terrorismus fehlen wird, doch mehr als der blutige Dilettantismus der Veranfallter, ihre Lächerlichkeit und Verächtlichkeit wird dabei nicht bewiesen wer-den. Die Ankündigung, daß durch die Aktion es keine Hungernden und Friedenden geben wird, ist nationalsozialistischer Wumpis.

Aus der Mildegaben-Bettelei spricht auch noch ein anderes: die Furcht der Herrschen-den vor dem bevorstehenden Hungerwinter und der nicht zu vermeidenden Ernüchterung und Enttäuschung, die das Fortbestehen, ja die Steigerung des Massenlebens trotz aller künstlichen Belebung des Arbeitsmarktes im Gefolge haben muß. Es ist jetzt schon nicht zu verkennen, daß die Teuerungswelle im Winter weiter ansteigen wird und daß sowohl durch die gesunkenen Löhne, wie durch die Beendi-gung gewisser Saison-Arbeiten für Millionen Menschen ein Winter des Hungers vor der Tür steht. Die Sammlungen sollen nun den Eindruck erwecken, als fühlten sich alle Klas-sen und Stände als eine Schicksalsgemein-schaft und als wären die Besitzenden geson-nen, mit den Armen ihre Entbehrungen zu teilen. Die Enthüllung der Unfähigkeit des Nationalsozialismus, Hunger und Kälte zu bekämpfen, wird dadurch nicht um einen Tag verzögert werden.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Alles läuft von der Volksfront weg.

Jetzt auch die Hakenkreuzler.

Die mit so viel naiver spießbürgerlicher Be-geisterung begrüßte Volksfront ist in Schmach und Schande verfallen, noch bevor sie Wirklich-keit geworden ist. Wir haben gestern bereits festgestellt, daß der Bund der Landwirte, die Ge-werbe- und die Christlichsozialen der Volks-front eine klare Absage erteilt haben und nun wollen nicht einmal mehr die Nationalsozialisten, welche sich hinter der Volksfront verdecken woll-ten, und die Deutschdemokraten etwas davon wissen. In Bodenbach fand nämlich Donners-tag ein außerordentlicher Parteitag der deutschen Nationalsozialisten statt, dessen Verhandlungen geheim waren, über den aber das „Prager Tagblatt“ einen kurzen Bericht veröffentlicht. Es wird darin in bezug auf die Volksfront festgestellt:

„Die Volksfront, die als ein politisches Ge-bilde aus den oppositionellen, nichtmarxistischen Parteien von den Christlichsozialen bis zur Na-tionalpartei gedacht war, um die politische Her-rschaft und Diktatur möglichst zu beseitigen und einen großen deutschen Block herzustellen, mußte nach der Erklärung der Christlichsozialen und der Haltung auch anderer Parteien als ge-scheitert betrachtet werden.“

Gleichzeitig hat sich mit der Frage der Volks-front die Reichsleitung der deutschdemokra-tischen Freiheitspartei beschäftigt und hat also die Bedingungen, unter denen die Partei bereit ist, in eine solche Volksfront einzu-treten, formuliert:

1. Beteiligung aller deutschen oder wenig-stens aller deutschbürgerlichen Parteien.
2. Ein positives Bekenntnis zum Staat.
3. Ein Bekenntnis zum parlamentarischen, de-mokratischen System.
4. Anerkennung des Grundgesetzes des Be-kennnisdeutschentums.

Daß die Nazis ihre Zustimmung dazu geben würden, einen Block aller deutschbürgerlichen Parteien zu bilden, ein positives Bekenntnis zum Staat abzugeben, sich sogar zum parlamentarischen System zu bekennen, halten wir schon für möglich bei dieser Partei, die keine Grundfeste kennt und morgen das verrät, was sie heute als ihren Glaubenssatz hinstellt. Daß aber die Herr-schaften sogar auf den Antisemitismus verzichten, das würde ihnen nicht so leicht fallen — vielleicht sind sie auch dazu imstande.

Da aber die Forderung der Deutschdemokra-ten nach einer Zusammenfassung aller deutsch-bürgerlichen Parteien infolge der Abioge meh-terer bürgerlicher Parteien bereits unerfüllbar geworden ist, ist die Erklärung der Deutschdemokra-ten gleichfalls als eine Absage zu betrachten.

Die Volksfront ist also zu Wasser geworden und wiran hat es wieder erlebt, daß in der deutsch-bürgerlichen Presse, wie das so oft gewesen ist, viel Lärm um nichts gewesen ist und daß wahr geworden ist, was die „Reichenberger Zeitung“ befürchtete: daß nämlich die Volksfront im Phra-sennebel erlischt ist.

Reichenhändler

Eine Verhaftung in Teplitz

Wie der „Pr. M.“ berichtet, wurde in Teplitz-Schönan auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Leitmeritz der Privatbeamte Franz Dobrowsky verhaftet, der in einer Teplitzer nationalsozialistischen Zeitung den Mord an Lessing gebilligt hat. Diesen Artikel schrieb er auf der Rückseite des Briefpapieres seines Chefs, des südböhmischen Inspektors Josef Mitschul. Obwohl er den Firmenkopf weg-geschnitten hatte, gelang es der Gendarmrie, ihn zu überführen. Dobrowsky wurde nach Leitmeritz überführt.

„Nikolsburger Wochenschrift“ leistet Abbitte

Die „Nikolsburger Wochenschrift“ gehört zu jenen Blättern, die nach dem Mord an Lessing den traurigen Mut ausgebracht haben, das Verbrechen anzuhängen. Lessings Frau brachte gegen dieses völli-sche Blatt eine Klage ein, worauf sich die Zeitung, um einer Verurteilung vorzuzukommen, gezwungen sah, die nachstehende Erklärung abzugeben:

Wir haben in unserer Ausgabe vom 8. Sep-tember 1933 einen Artikel unter der Überschrift: „Mord an einem Professor“ veröffentlicht, in welchem wir über die Ermordung des Herrn Prof. Dr. Theodor Lessing berichtet haben. In diesem Zusammenhange haben wir u. a. die Behauptung aufgestellt, daß Prof. Dr. Lessing, der eigentlich Lazarus heißt, in einem seinerzeitigen Verleumdung über den Haarmann-Prozess den Reichspräsidenten Hindenburg mit diesem Massenmörder verglichen habe.

Wir erklären hiermit, daß die erwähnte in unserem Artikel enthaltene Behauptung auf un-

richtigen Informationen beruht hat und daß wir nicht die Absicht hatten, das Andenken des ermordeten Herrn Prof. Dr. Lessing durch diese wahrheitswidrige Behauptung zu schmähern.

Wir bedauern es auf das Tiefste, daß diese verleumdende, das Andenken des Ermordeten verletzende Behauptung in die Spalten unseres Blattes Eingang gefunden hat und bitten für diese pietätlose Beschimpfung des Andenkens des Ermordeten um Entschuldigung.

Aus diesem Grunde haben wir uns zum Ab-druck dieser Erklärung in unserem Blatte, sowie in der Zeitung „Prager Tagblatt“ verpflichtet und haben uns ferner verpflichtet, eine Geldbuße von K 100 — zu wahlständigen Zwecken zu erlegen und die Kosten der rechtsfreundlichen Vertretung der Klägerin Frau Ida Lessing an Herrn Dr. Egon Schwelb, Advokaten in Prag II., Karolinä f. 24, zu bezahlen. — Die Redaktion der „Nikolsburger Wochenschrift“.

Die Notlage der sudetendeutschen Städte.

Ueber Anregung des Stadtrates Gablonz berieten am 26. September 1933 in Bodenbach die Bürgermeister und Finanzreferenten der sudetendeutschen Gemeinden von mehr als 20.000 Einwohnern (vertreten waren aus Böhmen die Städte Aisch, Aulissa, Bodenbach, Eger, Gablonz, Karlsbad, Komotau, Reichenberg, Teplitz-Schönan, Warnsdorf, aus Mähren-Schlesien Jägerndorf und Troppau) über die finanzielle Lage der Gemeinden, insbesondere über die Regelung des Schuldendienstes. Nach einem Berichte des Vize-bürgermeisters Neumann (Gablonz) und des Finanzreferenten des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper Dr. Frank wurden die Maßnahmen erörtert, die zur Aufrechterhaltung

des gesamten Wirtschaftsdienstes der Gemeinden durch Anpassung ihres Haushaltes an die derzei-tigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhält-nisse und „individuelle“ Schuldendiensten nicht genügen werden, den Schuldendienst und die sonst erforderlichen, mit der Privatwirtschaftlichen und öffentlich-rechtlichen Tätigkeit der Ge-meinden zusammenhängenden Ausgaben sicherzu-stellen, sondern daß eine „generelle“ Regelung der Verhältnisse durch die Gesetzgebung notwen-dig ist. Der Verband der Selbstverwaltungskörper wurde ersucht, Vorschläge in dieser Rich-tung auszuarbeiten.

Es wurden auch von den Vertretern der Gemeinden Klagen über die Unzulänglichkeit der Zuweisungen aus der Arbeitslosenernährungs-aktion und über die Verzögerung der Einföhrung der Lebensmittellisten geführt, wobei betont wurde, daß die Gemeinden nicht mehr in der Lage seien, den Ausfall durch Zuschüsse zu decken. Der Verband wurde ersucht, an zuständiger Stelle Abhilfe zu verlangen.

Ein deutsch-politischer Gleichschaltungsclub

Wie der „Neue Morgen“ berichtet, besteht schon seit einiger Zeit ein sogenannter „Kamerad-schaftsbund“, ein Verein, der seinen Sitz in Prag, Karlsplatz Nr. 12 hat und der ange-blich zur Pflege geistlicher Beziehungen und völkervereinerlicher Arbeit gegründet wurde. Viele Mitglieder dieses Clubs wissen angeblich gar nicht, welches der eigentliche Zweck des Bundes ist. Umso besser wissen es die führenden Persön-lichkeiten. Diese nahmen sich bei der Gründung des Bundes vor mehreren Jahren vor, in alle politischen nichtmarxistischen Parteien ihre Ver-treter zu entsenden, um dort Einfluß zu erlangen. Zugleich aber beschlossen sie in alle überpartei-lichen und vor allem kulturellen und erzie-herischen Organisationen des Sudetendeutschentums einzudringen, um mit Hilfe dieser Körperschaften einen Druck auf die politischen Parteien ausüben zu können. Tatsächlich wurden auch die überpartei-lichen Organisationen mit Anhängern des „Kamerad-schaftsbundes“ durchspielt. Zunächst gelang es dem Kamerad-schaftsbund, die alte Füh-rung des deutschen Turnerverbandes beiseite zu schieben und seinen Vertrauensmann Konrad Heule in an die Spitze des Bundes zu stellen. Ein zweiter Vertrauensmann des Kamerad-schaftsbundes, nämlich dessen Sekretär, Dr. Walter Brand, ist der Erzieher des Turnerverbandes und Führer der Jugendorganisation innerhalb des Verbandes. Der dritte im Bunde ist der Sek-retär des deutschpolitischen Arbeitsamtes, Ernst Kundt, dessen Person die Gewähr dafür bietet, daß auch im deutschpolitischen Arbeitsamt, welches eine gemeinsame Einrichtung der deutsch-bürgerlichen Parteien, einschließlich der Natio-nalsozialisten ist, nichts ohne Zustimmung des Kamerad-schaftsbundes geschieht. Der Kamerad-schaftsbund hat auch beabsichtigt, in der „Volks-front“ den Abgeordneten Dr. Peters eine Rolle zuzuwenden, indem Dr. Peters der politi-sche Kommissär des in politischen Dingen unkräftigen Herrn Heulein werden sollte. In die-sem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß in einem anderen Artikel desselben Blattes auch auf gewisse Beziehungen zwischen Dr. Peters und dem ehemaligen Ministerpräsidenten Udrzal an-gespielt wird. Peters soll damals beabsichtigt haben, andere Parteien, als die des Bundes der Landwirte und der deutschen Sozialdemokraten, in die Regierungskoalition hineinzubringen. Als dann die faschistische Welle in Deutschland hoch-ging, hat Peters eine Schwentung seiner Politik um 180 Grad gemacht und hat sich mit heikeln Verzen in die Arme der Hakenkreuzler geworfen.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Wie lange ich so stand, weiß ich nicht. Dar-leh, mein Flugzeugführer, hatte mich an der Schulter berührt. „Sie Douglas, der Tag graut, wir müssen starten.“

Die nun kamen, die Monate, sie stehen dun-kl in meinem Leben. Die Minuten in jenem Zimmer mochte Matassani anständig gewesen sein. Aber vielleicht hatte er es eine Stunde später schon wieder bereut. Am nächsten Tag hatte mich dieser halblöle Schurke bereits an die Polizei verraten. Die Stadtriche gingen durch die Kabel und mein Bild lebte an den Häuser-mauern. Mein Bild — als wenn es nicht jeder schon von anständigeren Gelegenheiten her ge-kannt hätte. Aber die Polizei arbeitete sehr sorg-fältig in meinem Fall. Ich wurde gehetzt und verfolgt.

Wohl hatte ich überall noch Freunde. Es gab viele, die Matassani nicht über den Weg trau-ten und die auch anderen Herren von der Achse nicht grün waren — für die Regierung aber war es jetzt beinahe eine Prestigefrage geworden, mich zu erwischen. So hezten sie mich durch die Erdweife.

Ich war Kohlenarbeiter, Heizer und Ma-schinist. Meine Vergangenheit wollte ich mir gründlich austreiben und ich stieß mich selbst immer tiefer hinunter. Man kann aber nicht sich selber entkommen. Bald war ich Agitator, Verbindungsmann und geheimer Kurier, denn es gefiel mir gut, mit der Gefahr zu spielen. Aber es war zu viel falscher Ritter dabei. Rasch hatte ich das Bizeunerleben satt, gründlich satt. Diese

Selten mit ihren überspannten Hoffnungen wur-den mir fremder und fremder, je müder ich wurde. Mit diesem Regierungskoloz Krieg zu führen, schien mir nur ein Kampf gegen Wind-mühlenflügel. Ich war so gründlich an-gepumpt, daß ich es nun bestimmt aufgegeben hätte, wenn sie mir nur einen Tag Luft gelassen hätten. Aber so schling ich immer wieder zurück, wenn ich zu-rückschlagen konnte.

Es war in einer Spelunke in Schanghai. Sie lag im Strahengewirr verstreut: „Tor zu den sieben Himmeln“ hieß sie. Den Eingeweihten waren die Gassen und Gänge bekannt, die zu ihr führten.

Für die Polizei war es ein Opiumkeller. Auch in jenem Jahr wußte die Polizei nicht alles. Sie wußte nicht, daß hinter diesem Keller das Büro der Lotosbrüder lag. Und jene Gruppe war eine Sektion der Anarchistischen Internatio-nale, die in dieser Zeit die Fremdenlegion der Arbeiterbewegung war. Auch die Lotos kannten meinen Namen. Deshalb durfte ich hier auf Hilfe, Zuflucht und Schutz rechnen.

Schmutzig von Straßenstaub, kurzatmig, war ich in den Keller gestürzt. Ich hatte die Spür-hunde von meiner Fahrt schütteln müssen. Vor-ne auf einer Matte lagen zwei Chinesen, die hatten bei meinem Eintritt mißtrauisch ausge-blickt. Bei meinem Eintritt mischten sie in sich zu-ammen und starrten weiter ausdruckslos vor sich hin. Die Anderen hatten bei meinem Ein-tritt fast gar keine Notiz von mir genommen.

Müde warf ich meinen Mantel ab, setzte mich auf die Holzbank und stützte die Arme auf den wackligen Tisch. Ein schmieriger, fetter Kerl brachte mir Tee. Ich war verflucht müde. Dampfend in der flachen Schale stand das heiße Getränk vor mir. Nachlässig legte ich meine Finger an den Henkel.

Da — die Tür ging auf. Zwei in grauen Mänteln schoben sich aus dem Dunkel des Vor-plazes in das rote Zwielicht der Petroleum-

lampe. Der eine der beiden Chinesen war auf-gestanden und hatte sich in die dunkle Ecke hinten getrottelt, so, als wäre er mit etwas unzufrieden. Die beiden Kerle hatten sich indessen bei den Unbezopften und den Weißen drüben niederge-hockt. Sie hatten selbstverständlich Bewegungen, als wenn sie sich in solchen Kellern zuhause fühlten.

Der eine hatte sich unterdessen etwas vor-gebeugt. Er blickte zu mir herüber und dabei kam sein Gesicht in den Schein der Lampe. In seiner kleinen Narbe erkannte ich ihn sofort. Es waren meine Verfolger, Geheimpolizisten.

Ich war hoffnungslos müde. Meine Augen irrten durch den Raum. War denn niemand von den Blumen da? Als mein Blick den Chi-nesen streifte, war mir, als nide er mir freund-lich zu. Er sah im Halbdunkel und in meiner Erregung konnte mich auch das Spiel der Schatten genaut haben.

Die beiden Frauen hatten einige Worte Pidgin-Englisch in die Unterhaltung geworfen. Doch hier hatten alle seine Nasen. Es lag nun eine leise Mißstimmung über den Gesichts-ern. Das Lachen war verstummt.

Die Frauen merkten nun, daß es „dneil“ gegeben wußte. Sie nickten sich zu und griffen an die Tischkante.

Der Chineser in der dunklen Ecke war in-zwischen nachlässig aufgestanden, hatte sich hinter der Bank entslang geschoben und stand nun bei mir.

In dem Augenblick, in dem die beiden Kerle nach dem Tisch griffen um aufzuspringen, hatte er rasch einige Worte geflüstert. Es war klares, reines Englisch: „Kommt hinter mich!“

Ich fuhr auf und stolperte ins Dunkle. Vor mir, in der Wand, hatte der Chineser eine kleine Tür aufgedrückt. „Springe!“ flüsterte er, dann packte er meine Hand und riß mich mit sich fort. Hinter uns splitterten Bretter. Lampen warfen Lichtbüschel.

Im Laufen sah ich zurück. Neben den Lampen sah ich Pistolen glänzen.

Aber es gab nur noch ein paar klatschende Geräusche. Dann polsterte etwas Schweres zu Boden.

„Leise und sicher“, sagte sein lächelnd der Chineser. „Morgen, wenn man sie betrunken in der Gasse findet, dann wissen sie über nichts mehr Bescheid. Dafür sorgen wir schon.“ Bei dem dumpf polsternden Fall hatte er eine kleine Lampe gezogen und sie einen Moment ausfließen lassen. Darum hatte ich sein Gesicht gesehen.

Nun waren wir wieder im Dunkel. Er führte mich ein Stück gerade aus, dann ging es um eine Ecke und schräg hinunter. Es war nicht mehr weit, schon machten wir Halt. Mein Begleiter zog wieder eine Lampe und ließ sie ausfließen. Voraus und an den Seiten lagen schwere Türen. „Drei Türen, drei Zimmer — und nichts für uns dahinter“, sagte er. Aber dann klopfte er mit einem schweren Ring ein Zeichen an die Decke. Es klang nicht sehr ver-trauenerweckend. Ich hätte schwören mögen, daß da kein Hofraum dahinter sei. Mein Chineser mußte es doch wissen. Er lächelte nur, als nichts geschah und wartete geduldig ein paar Minuten. Dann erst klopfte er noch ein-mal. Jetzt wurde da oben sofort ein schwerer Klotz entfernt. Lichtschein fiel auf uns, man zog uns hoch.

Wir befanden uns in einem großen fenster-losen, dunkelbraun tapezierten Raum. In den Wänden standen Bücherregale. Eine Schreib-maschine klapperte. In der Ecke stand ein Tresor. In der Mitte des Raumes knisterten Funkenstrahlen, glühten Elektronenröhren. Es gab hier auch eine Sende- und Empfangsan-lage. Als ich sie verwundert anstarrte, meinte mein Führer: „Die findet man nicht. Die Wände sind mit Blei blockiert und das Viertel hier ist sehr radiolovend.“ Dabei lachte er.

(Fortsetzung folgt.)

Abrüstungsdifferenzen dauern an

Neurath und Goebbels fahren nach Berlin zurück

Genf, 29. September. Die Hauptberatungen in Genf über die Abrüstung erfuhren nach der Abreise einiger Delegierter aus Genf eine Unterbrechung. Reichspropagandaminister Goebbels flog heute nachmittags nach Berlin ab. Reichsaußenminister Neurath reiste um 6 Uhr mit dem Zuge zur Berichterstattung an den Reichskanzler ab. Demgegenüber traf heute der französische Luftschiffahrtsminister Pierre Cot in Genf ein.

Das Ergebnis der fast eine Woche lang dauernden Beratungen über die Hauptabrüstungsfragen hat nicht die erwünschte Klärung gebracht. Die Delegationen der Großmächte haben ihren Standpunkt zu den kürzlich in Paris verhandelten Anregungen nicht geändert, mit Ausnahme der italienischen Staatsmänner, die vorgeschlagen haben, daß die neuen Teilstreitkräfte, die nach dem englischen Plan den durch die Friedensverträge abgerüsteten Staaten gestattet wären, Deutschland sofort zuläßen.

Dieser Vorschlag wurde von Norman Davis und von Paul Boncour kategorische abgelehnt. Sir John Simon nahm die italienische Anregung an. Außerdem beharrte die englische Delegation auf ihrer Ablehnung des Prinzips, im Falle der Verletzung der Abrüstungskonvention Sanktionen anzuwenden.

Die Abwesenheit der deutschen Staatsmänner hat in gewissem Maße weitere Verhandlungen in Genf unmöglich gemacht, doch hofft man, daß Freiherr von Neurath nach Beratungen mit dem Reichskanzler Hitler die Möglichkeit einer endgültigen, mindestens prinzipiellen Konvention mitbringen wird, die vor dem Beginn der neuen Etappe der Abrüstungskonferenz notwendig ist.

Deutschland will nicht nachgeben

Ein Contibericht aus Berlin stellt hierzu fest, daß in den Genfer Beratungen einige erhebliche Fortschritte erzielt worden seien. Deutschland bestche aber darauf, daß die von anderen Mächten zu ihrer Verteidigung für notwendig gehaltenen Waffen auch Deutschland zugestanden werden; Frankreich und England wollen diese Forderung in der ersten Periode der abzuschließenden Konvention nicht erfüllen.

In diesem Punkte sehe Deutschland seinerseits keine Möglichkeit des Nachgebens, was der deutsche Außenminister den Vertretern der anderen Mächte gegenüber deutlich zum Ausdruck gebracht habe. Der Zeitpunkt der Rückkehr Neuraths nach Genf sei noch unbestimmt.

Gegen die Neutralität des Rundfunks.

„Lidová Rovina“ verlangen Stellungnahme des Rundfunks im Kampfe um die Demokratie.

Wir haben schon einige Male auf die unhaltbaren Verhältnisse im tschechoslowakischen Rundfunk hingewiesen, der seine Aufgabe der Kotwendigkeit der Abwehrpropaganda gegenüber dem reichsdeutschen Rundfunk noch immer nicht erfüllt hat. Wir freuen uns, nachstehend die Meinung der „Lidová Rovina“ wiederzugeben, die mit aller Entschiedenheit auf die Aufgaben des tschechoslowakischen Rundfunks hinweist:

In den letzten Tagen wird sehr oft dargelegt, daß unser Rundfunk in der Propaganda für die Demokratie nicht jene Lebhaftigkeit entwickelt, welche notwendig wäre. In der Zeit, da es sich um die Demokratie handelt, kann der Rundfunk nicht eine Einrichtung sein, welche außerhalb des Streites für die Demokratie oder gegen sie steht. Der Rundfunk hat schon viele Dinge propagiert; wer irgend etwas propagieren wollte, hat sich des Rundfunks erinnert. Unter Rundfunk muß sich dessen bewußt sein, daß er in der Zeit, da der Rundfunk in Deutschland und anderwärts für den Kampf gegen die Demokratie eingesetzt wurde, seine Pflichten für die Demokratie hat und daß er die Form finden muß, in welcher eine gute Sache in dem Kampf zweier Welten unterstützen würde. Mit Recht muß vom Rundfunk eine größere staatspolitische Aktivität verlangt werden; man muß verlangen, daß er die Demokratie unterstützt, wo sie sich wehrt. Es ist Sache des Rundfunks, eine atuelle lebendige Form dieser Propaganda zu finden. Der Rundfunk wehrt sich gegen politische Fragen, bei denen er nie und da auf die Nichtzustimmung der Hörer stoßen könnte. Aber in dem Kampfe um die Demokratie kann der Rundfunk nicht der dritte sein, der interesselos beiseite bleibt und der sagt: es handelt sich um eine politische Angelegenheit. Die Demokraten der heutigen Zeit können die Demokratie nicht als jenes System der Verwaltung öffentlicher Dinge ansehen, welche sich selbst lobt. Auch die Demokratie braucht Propaganda, ja gerade die Demokratie braucht eine klare und bestimmte Propaganda. Gerade die Demokratie ist verpflichtet, zu ihrer Propaganda moderne technische Einrichtungen zu verwenden, vor allem den Film und den Rundfunk.

Immer arbeitsfroh in frischer Wäsche!

Frische Wäsche — welche Wohltat! Man fühlt sich wie ein anderer Mensch! Saubere Wäsche steigert Ihre Arbeitslust und hält so manche Krankheit fern — auch von Ihren Lieben. Sorgen Sie deshalb dafür, daß Ihre Wäsche oft gewaschen wird. Mit der reinen Hirschseife geht es schnell und mühelos ... und die Wäsche wird geschont!



SCHICHT SEIFE

Eilzugstempo in Leipzig

Gerade bei der heikelsten Stelle des „Beweis“verfahrens

Leipzig, 29. September. Auch der heutige Projekttag brachte nicht den für die offizielle Brandstiftungstheorie unumgänglich notwendigen Beweis des Zusammenhanges der Brandstifter mit der kommunistischen Parteileitung. Im Gegenteil. Von Zeugen wurde bekundet, daß die kommunistischen Gruppen durchwegs gegen Terrormaßnahmen waren, ja daß das ganze Gespräch vor dem Neuföllner Wohlfahrtsamt, aus dem die Verbindung von der Lubbe mit Kommunisten hervorgehen sollte, wahrscheinlich durch einen Spitzel namens Hinke provoziert worden sei. Ein weiterer Zeuge bekundete wieder, daß man Lubbe nach seinen Gesprächen unmöglich für einen Kommunisten habe halten können.

Während das Wolff-Büro, dessen Meldungen wir als Grundlage des Berichtes nehmen müssen, weil das tschechoslowakische Pressebüro seit Tagen auch nicht eine Zeile eines eigenen Berichtes mehr ausgibt, die Verhandlungen sonst in breiter Ausführlichkeit schildert, wird der Schluß des heutigen Tages außerordentlich kurz behandelt.

Das „Geständnis“ von der Lubbe, daß er den Reichstag angezündet habe, die Darstellung des Vorsitzenden über den schon in London als gänzlich unmöglich erkannten Weg, den Lubbe kletternd zurückgelegt haben soll, um zur Brandstiftung ins Reichstagsgebäude zu gelangen, und vor allem die unvermittelte Erklärung des Vorsitzenden, von der Lubbe sei diesen Vorhaltungen gefolgt und habe damit ihre Richtigkeit bestätigt, sind auf nicht viel mehr als eine Schreibmaschinenseite zusammengekrängt. Durch solche durchsichtige Mäßen wird sich die Weltöffentlichkeit aber schon gar nicht täuschen lassen!

Der Zeuge Arbeiter Paul Bienege wird unter Aushebung der Verteidigung über die Gespräche vor dem Neuföllner Wohlfahrtsamt vernommen. Er bestreitet, gesagt zu haben, Reichstag und Schloß bräuchten wir so wie so nicht mehr. Auch die Behauptung, man müsse M-Leute mit Benzin begießen und anzünden, erklärt der Zeuge für eine grobe Unwahrheit. Zeuge verneint auch, daß er eine Äußerung von der Lubbe: „So muß komme“ gehört habe.

Der Vorsitzende fragt u. a., ob der Zeuge von der Lubbe als Ausländer an der Sprache erkannt habe. Der Zeuge bejaht dies.
Vorsitzender: Auch als Kommunist?
Zeuge: Nein!

Der Oberreichsanwalt beantragt, Bienege nicht zu verurteilen, weil er als Mittäter, Aufstifter oder Gehilfe in Frage kommen könnte. Das Gericht beschließt in diesem Sinne.

Der Zeuge Janede gibt zu, bis Juli 1932 Mitglied der KPD gewesen zu sein. In der kommunistischen Zelle, dessen Leiter er war, wurde niemals die Frage des Terrors behandelt, im Gegenteil, kein die Mitglieder gegen den Terror gewesen.

Der Vorsitzende erwidert nun von der Lubbe, der, wie gewöhnlich, zusammengefallen auf keinem Stuhle hoch, aufzusuchen, weil jetzt das Zusammenreffen des Zeugen Janede mit von der Lubbe erörtert werden soll.

Janede ruft ihm laut zu: Marinus, kennst Du mich denn nicht? Ich hab' Dir doch zu essen gegeben.

Der Angeklagte von der Lubbe hält den Kopf nach wie vor gekent und schweigt.

Vorsitzender (zum Zeugen): Hat sich von der Lubbe früher auch so verhalten?

Zeuge: Damals war er sehr lustig und gesprächig. Eine vorübergehende Haltung hat er freilich auch damals schon gehabt. Wir fragten ihn, was er überhaupt wollte und welche Richtung er denn vertritt. Darauf erwiderte von der Lubbe dann: In Deutschland gibt es keine solche Partei, die meine Meinung vertritt. Es gibt nur eine Organisation und das wäre im Sinne der K. A. U. Angeklagter Torale: Es handelt sich um eine Allgemeine Arbeiter-Union, eine syndikalistische Organisation.

Vorsitzender: Worin unterschied sich denn von der Lubbe von Ihnen in den Auffassungen?

Zeuge: Darin, daß er keine Partei, disziplin hatte, daß er nicht nach den Führern sah, sondern im Gegenteil verlangte, daß man nicht mehr abwarten dürfe, sondern etwas machen müsse.

Auf eine weitere Frage Torales erklärt Janede: Auch in der letzten Zeit habe ich gehört, daß die kommunistische Partei den Terror ablehnt.

Spitzelarbeit?

Janede vertahrt sich dann gegen den Vorwurf, daß er den Plan eines Ueberfalles auf das Neuföllner Wohlfahrtsamt ausgeheckt habe. Tatsächlich sei ein gewisser Hinge der Mann gewesen, der ihn und andere zu einem solchen Ueberfall anstacheln wollte. Janede deutet an, daß Hinge, der wegen krimineller Verbrechen schon im Justizhaus gesessen habe, vielleicht als Spitzel gewirkt habe.

Der Angeklagte Dimitrow fragt dann den gestern vernommenen Zeugen Panknin, ob er seiner deutschnationalen Parteileitung von dem Gespräch vor dem Neuföllner Wohlfahrtsamt Mitteilung gemacht habe.

Zeuge: Jawohl.

Dimitrow: Wann?

Vorsitzender: Damals ist die Sache erledigt. Der Zeuge hat die Frage bejaht.

Dimitrow: Das bezweifle ich ganz entschieden.

Nach der Pause teilt der Vorsitzende mit, daß der von Janede erwähnte Hinge nachträglich für die nächste Woche als Zeuge geladen worden ist.

Der Rechner Starke gibt über die kommunistischen Zellenabende Auskunft. Janede und Lubbe kamen einmal in sein Lokal. Er habe Lubbe zunächst für einen Kommunisten gehalten, aber aus politischen Gesprächen dann

daß von der Lubbe nicht Kommunist, ja nicht einmal Marxist gewesen sei, weil er eine politische Theorie entwickelt habe, die mit dem Marxismus nicht vereinbar sei.

Auf die Frage des Zeugen, in welcher Partei Lubbe seine Ansichten vertritt, würde, habe von der Lubbe damals geantwortet, eine solche Partei gäbe es nicht, aber am nächsten komme seinem Ideal noch die Allgemeine Arbeiter-Union.

Das „Geständnis“

Das Gericht entläßt jetzt auch die übrigen für heute geladenen Zeugen und der Vorsitzende teilt mit, er wolle heute noch den Angeklagten von der Lubbe darüber vernehmen, wie er den Reichstagsbrand ausgeführt habe.

Der Vorsitzende fordert den Angeklagten auf, „frank und frei“ zu erzählen, wie er es gemacht habe.

Von der Lubbe schweigt und hält den Kopf ge-

Anonyme Nazihelden.

Leptiger Patentreuzler träumen von Konzentrationslagern.

Beim Bezirksverein deutscher Ärzte in Leptitz-Schönau ist folgender Brief eingelangt:

„Seit einiger Zeit wird beobachtet, daß jüdische Ärzte Medikamente deutscher Herkunft ihren Patienten nicht mehr verschreiben, um deutsche Waren zu boykottieren. Wir erlauben uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß diese Ärzte evident gehalten werden und seinerzeit in das Konzentrationslager abzuführen sind.“

Der Brief ist selbstverständlich anonym. Der Bezirksverein deutscher Ärzte beschloß, diesen Brief der Staatsanwaltschaft in Leitmeritz zu übergeben. Dem anonymen Nazihelden konnte es also passieren, daß er früher hinter Schloß und Riegel kommt, als diejenigen, die er auf ihr Schicksal „sich erlaubt hat aufmerksam zu machen“.

Es entspinnt sich darauf ein längeres Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorsitzenden und von der Lubbe, bei dem der Angeklagte entweder gar keine oder widersprechende Auskunft gibt.

Schließlich fragt der Vorsitzende: „Haben Sie das Reichstagsgebäude angezündet?“

Von der Lubbe sagt ganz leise: „Ja!“

Wann haben Sie den Entschluß dazu gefaßt, fragt der Vorsitzende weiter. Von der Lubbe antwortet: „Kann ich nicht sagen!“ — Vorsitzender: „Sie sollen uns flüchtig erzählen, wie es gewesen ist.“

Der Vorsitzende unterbricht dann die Verhandlung durch eine kurze Pause, in der zwei große Karten aufgehängt werden, auf denen man die Grundrisse des Erdgeschosses und des Hauptgeschosses des Reichstagsgebäudes sieht.

Der Vorsitzende schildert auf Grund der in der Voruntersuchung gemachten Angaben des Angeklagten den Weg, den von der Lubbe genommen hat. An der Karte markiert ein Gerichtsangestellter mit einem langen Stab den jeweils vom Vorsitzenden bezeichneten Punkt. Sie sind also, so führt der Vorsitzende aus, nachdem Sie kurz vor neun Uhr am Reichstag angekommen waren, rechts von der großen Auffahrt nach Uebersteigung des Geländers an der Außenseite des Gebäudes emporgelassert und sind nach Ueberwindung der Brüstung des Treiters auf dem Balkon vor dem ersten Fenster des Restaurationsraumes im Hauptgeschoß gelangt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung gibt dann der Vorsitzende ein ganz ausführliches Bild des sogenannten Brandweges. Der Vorsitzende schließt: Sie haben am Schluß ihrer Vernehmung angegeben, daß Sie glauben, zur Durchführung der ganzen Brandlegung etwa 15 bis 20 Minuten gebraucht zu haben. Die Proben, die daraufhin unternommen wurden, haben die Möglichkeit bestätigt, daß man in dieser Zeit die Brandstiftung ausführen kann. Das wollte ich vor Ihnen zur Klarstellung des Brandweges dem Angeklagten vorhalten. Er ist diesen Vorhaltungen gefolgt und hat ihre Richtigkeit bestätigt. Nächste Sitzung am Mittwoch.

Mißtrauensvotum gegen de Valera abgelehnt

Dublin, 29. September. (Reuter.)

Nach einer langen, zum Teil bewegten Debatte, hat der irische Landtag eine Entschliessung, die gegen die Regierung de Valera gerichtet war, mit 80 gegen 65 Stimmen abgelehnt. Wie erwartet, haben die Abgeordneten der Labourpartei für die Regierung gestimmt.

Die Flüchtlingsfrage vor dem Völkerbund

Sonderamt für den Schutz der deutschen Flüchtlinge?

Genf, 29. September. In der heutigen Vollsitzung der Völkerbundversammlung legte der holländische Delegierte de Graeff einen Entschliessungsentwurf über die Behandlung der deutschen Flüchtlingsfrage vor.

In der beantragten Resolution zieht die Völkerbundversammlung die durch die Ausnahme einer großen Zahl deutscher Flüchtlinge in den Nachbarstaaten Deutschlands geschaffene Lage in Erwägung. Diese Lage schafft neue soziale, Finanz- und Wirtschaftsprobleme, die in internationaler Weise geregelt werden müssen.

Die Völkerbundversammlung soll diesem Resolutionsentwurf zufolge den Völkerbundrat auffordern, ehestens die Art der Regelung des Schicksals der deutschen Flüchtlinge zu prüfen und Maßnahmen zu treffen, daß gemäß Artikel 16 des Völkerbundespatres das Budget des Völkerbundes für 1934 bereits mit der Errichtung eines Sonderamtes für den Schutz der deutschen Flüchtlinge rechne.

Trotz der Vorsicht, mit der der holländische Delegierte der politischen Seite seines Antrages anwies, rief die Anregung in der Völkerbundversammlung große Erregung hervor.

Auch der schwedische Delegierte Sandler kündigte seine Absicht an, die Judenfrage unter dem Gesichtspunkt des Minderheitenrechtes im Politischen Ausschuss der Versammlung zur Sprache zu bringen.

Sandler wies darauf hin, daß bereits lange vor dem Kriege beschlossen wurde, daß die Opfer des Krieges ihrer Rechte nicht verlustig gehen sollen. In der heutigen großen politischen und sozialen Verwirrung muß die Stimme der Humanität zugunsten der Opfer, der zivilen Konflikte gehört werden.

Der schwedische Delegierte berief sich hierbei auf die Grundzüge des Roten Kreuzes und

fordert, daß dieselben auch in bezug auf das Minderheitenproblem, das in sozialer Hinsicht das Problem der jüdischen Minderheit betreffe, zur Geltung gebracht werden.

Sandlers Rede wurde sehr günstig aufgenommen. Es handelt sich um die erste Kundgebung in der heutigen Völkerbundversammlung über eine internationale Lösung des Judenproblems im Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland.

Später schloß sich Graeff-Holland der Sprache Sandlers für die Minderheiten und Juden mit dem eingangs erwähnten konkreten Antrag an.

Tagesneuigkeiten

Eine Verhaftung in Bregburg

im Zusammenhang mit dem Brandmord.

In Bregburg wurde gestern der Kellner D. verhaftet, der zur Gesellschaft des in Lundenburg verhafteten Glaser gehört und im Verdachte steht, der mysteriöse blonde Mann zu sein, mit dem die Brandmörderin Knapp vor ihrem Tode gesehen wurde. D. leugnet jede Schuld und bemüht sich, ein Alibi zu erbringen, welches derzeit überprüft wird. Wegen D. lief bereits einmal eine Morduntersuchung, als unter denselben äußeren Umständen, wie im Falle der Brandmörderin, die zerstückelte Leiche der Bregburger Prostituierten Bibiosa gefunden wurde. Damals wurde er mangels an Beweisen freigelassen.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ berichtet, daß die Wiener Polizei im Jahre 1923 eine Untersuchung gegen Glaser geführt hat, als dessen Geliebte Therese Hoffmann unter auffälligen Umständen starb. Die Lundenburger Gendarmen sind überzeugt, daß die Indizien gegen Glaser so stark sind, daß sie die Mordanklage gegen ihn jetzt schon rechtfertigen würde.

Ein Mordgeständnis.

Auf einem Polizeikommissariat in Prag erschien gestern der 25jährige Schuhmachergehilfe Josef Kuzera und erklärte, ein Geständnis über einen Mord ablegen zu wollen. Er gab zu Protokoll, am 27. September um 9 Uhr früh mit seiner Geliebten Marie Adam nach Gostiv an der Sazawa gefahren zu sein. Er ließ seine Freundin eine Zeitung allein. Als er dann bemerkte, daß der Landwirtsohn Josef Lejko mit der Adam ein Rendezvous verabredete, gab er auf die beiden vier Revolver schieße ab. — Die Polizei rief die Gendarmerie her und stellte fest, daß tatsächlich der Fall sich am 27. September zugetragen habe. Lejko war sofort tot, während die Adam mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

Doppelmord im Hotel.

Donnerstag abends mietete ein Paar in einem Hotel in Prag ein Zimmer. In das Fremdenbuch trug sich der Herr als Josef Kuzera, geboren 1902 in Schlan, dorthin zugehörig, ein. Seine Begleiterin trug er als seine Gattin ein. Freitag früh bestellte das Paar ein Frühstück, das auf dem Zimmer serviert wurde. Das Stubenmädchen fand die Hotelgäste in bester Laune. Etwa zwanzig Minuten später ertönten aus dem im zweiten Stock gelegenen Zimmer drei Schüsse, die das Hotel alarmierten. Das Zimmer war von innen verriegelt und mußte aufgebrochen werden. Das Hotelpersonal fand die Frau mit einem Kopfschuß blutüberströmt im Bett. Wenige Minuten später erlag sie ihren Verletzungen. Der Mann lag auf dem Boden unweit des Bettes mit einem tödlichen Schläfenhieb. Er wurde bewußtlos der Klinik Hirnsel eingeliefert. Die Toie ist, wie aus Aufzeichnungen hervorgeht, eine Frau Anita Hala aus Schlan. Es wurde ein Brief vorgefunden, in dem das Paar mitteilt, gemeinsam Selbstmord begehen zu wollen.

673

Paris, 29. September. Heute werden 673 französische Schwerverbrecher, die zur Zwangsarbeit in den französischen Kolonien verurteilt wurden, nach Guayana (Teufelsinsel) gebracht werden.



Von Paris bis London: 1 Stunde und 7 Minuten

Das größte und schnellste Flugzeug der London-Paris-Linie brachte den französischen Luftfahrtdirektor M. Allegre in der Rekordzeit von 1 Stunde und 7 Minuten zum Luftfahrtsongreß nach London. Unser Bild zeigt das Riesflugzeug auf dem Flugplatz von Croydon bei London.

Was Böhmerwald-Nazis im Dritten Reich erlebten.

Statt in den braunen Himmel — ins Ritzchen!

Aus Unterhütte wird der „Zukunft“ geschrieben: Vor einigen Wochen prodigte der Obmann der neu gegründeten Nazi-Partei, daß Arbeitlose, welche zu den Nationalsozialisten gehen, ohne weiteres nach Deutschland in die Hopfenerte gehen können. Nun sind aber wirklich einige Arbeiter, welche den Worten des kleinen Naziführers glauben, nach Deutschland in die Hopfenerte gewandert (der Nazihäuptling aber nicht). Dieselben wurden dort von der Gendarmerie aus der Arbeit weggeholt und mußten drei Wochen wegen Fahrgeldens abstrammeln, trotzdem sie ihr Nazimitgliedsbuch vorzeigten. Aber alles half nichts. Das Nazimitglied Vogel Johann hat seine Erlebnisse mitgeteilt und sagte: „Mich kann der Hitler mit samt dem Hakenkreuz in A... lecken und wenn wir nochmals einer mit Mitgliedsmarken kommt, der fliegt hinaus.“

Beerenjammer werden von SA-Leuten bestohlen!

Die Arbeitslosen der armen Böhmerwaldgemeinde Fürstehut verkaufen seit vielen Jahren die gesammelten Beeren in den benachbarten bairischen Grenzort Finsterau. Nun bekommen auch die armen Beerenjammer den Segen des Dritten Reiches zu spüren.

Die stramme SA-Hilfsgruppe holte zu einem schweren Schlag gegen die Fürstehuter in Ermangelung eines anderen wirklichen Feindes aus; als diese wieder einmal liefern kamen, zahlten sie ihnen für ein Pfund Himbeeren 1 Pfennig (einen Pfennig) aus und mer etwa aufzumurren begann, dem drohte man mit der Fahrt ins Konzentrationslager. Ja, ein besonders forcher SA-Mann glaubte seiner großdeutschen Gesinnung besonders Ausdruck verleihen zu müssen, indem er auf eine Partie Beerenjammer schob, die sich nicht willenslos „gleichschalten“ ließen. So hilft Adolf Hitler den deutschen Volksgenossen, daß seine Landesknechte sich widerrechtlich Ware aneignen, deren Mehrerlös angeblich einer Weibnachtspende zufallen soll.

Das Ergößliche an der Sache ist, daß es auch die Befinnungsgenossen Hitlers betraf, die nun für den Spott nicht sorgen brauchen, denn Deutschen kann nur durch Deutsche abgeholfen werden! Heil Hakenkreuz!

Briefmarke, erwache!

Der rasende deutsche Spießbürger hat sich ein neues Betätigungsfeld ausgesucht, er hat die Briefmarken gleichgeschaltet! In Hamburg-Altona hat der „Verein für Briefkunde“ getagt und beschlossen, eine „durchgreifende“ Vereinsumwandlung „im Sinne des Führerprinzips“ durchzuführen. Das, was zuerst wohl nur der böshafte Scherz eines allzu übermütigen Späßvogels war, wurde einstimmig angenommen, worauf die armen Irren einen richtiggehenden „Führer“ zum Diktator über Leben und Tod aller reinrassigen Briefmarken ernannten. Der also abancierte Herr hielt eine schmetternde Ansprache, in der er betonte, daß zwar Briefmarken an sich nichts mit Religion und Weltanschauung zu tun hätten, in diesem marfanen Falle aber eine Ausnahme gemacht werden müsse, da der „überwältigende Durchbruch des nationalen Willens“ auch im Briefmarkenbereich seelisch und statutenmäßig zum Ausdruck kommen solle. Also sprachen die offensichtlich geisteskrank gewordenen teutonischen Briefmarkenzüchter und die gleichgedödeten Gazetten, Opfer der allgemeinen naziotischen Geisteschwäche, druckten das blöde Gestammel der Briefmarkenjammer tiefbegeistert nach. . . . Es ist ein Zustand, für den nur noch der Psychiater zuständig ist —!

Urnen-Diebstahl. In der Nacht vom Sonntag auf Montag, den 25. d. M., schändete ein unbekannter Täter den städtischen Urnenhain in Semilch. Das Denkmal, in dem die Urne mit der Asche des Dichters Antal Stakel aufbewahrt wurde, wurde umgestürzt und die Urne gestohlen. Der Stadtrat von Semilch ruf: die Hilfe der ganzen tschechoslowakischen Öffentlichkeit bei der Nachforschung nach den Tätern an und schreibt eine Belohnung von 1000 Kor für denjenigen aus, der die Urne mit der Asche mit der ursprünglichen nichtbeschädigten Plombe findet und zurückbringt.

Katastrophe im Gärtler. Im Gärtler einer Weinhandlung in Landau (Pfalz) ereignete sich ein schweres Unglück. Der 23jährige Käufer Stadler, der ohne Aufsicht in den Keller gegangen war, wurde alsbald von seinem Arbeitskollegen vermisst. Der Käufer Emil Weber, der

ihn im Gärtler suchte, erschien gleichfalls nicht wieder. Nun wurden Rettungsmannschaften und Feuerwehr alarmiert. Diese drangen mit Schutzmasken in den Keller vor, der mit Dampfgasen aus der Gärung der dort lagernden 15.000 Liter portugiesischen Weines angefüllt war. Stadler rief in seinem Todeskampf einem Feuerwehrmann die Schutzmaske vom Gesicht, so daß auch dieser bewußtlos wurde. Ein nachfolgender Wehrmann, der keine Gasmaske trug, wurde ebenfalls ein Opfer der Gase. Erst nach längerer Zeit konnten die vier bewußtlosen geborgen werden. Der Käufer Stadler ist inzwischen der schweren Vergiftung erlegen.

Bergarbeitertod. In der Nacht zum Mittwoch wurde auf dem Schacht Gargen bei Klarental (Saargebiet) durch niedergehendes Gestein der Bergmann August Wungfleisch auf der Stelle getötet. Ein zweiter Bergmann namens Georg Wiber aus Forbach erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Weg zum Krankenhaus ebenfalls verstarb.

Braune Maschinenfürmer! Mit welchen Methoden man neben dem Hinauswurf der Unglücklichen aus der Unterstüßung die Arbeitslosigkeit künstlich reduziert, beweisen geradezu groteske Meldungen aus Deutschland. Danach sind im Kreise Bomst einer größeren Anzahl von Bauern die Kartoffelmaschinen mit der Aufforderung beschlagnahmt worden, Arbeitslose als Ersatz für die ausfallenden Maschinenkräfte einzustellen. Mit solchen mittelalterlichen Methoden wollen die braunen Erretter die Arbeitslosigkeit beseitigen! Gegen diese Dilettanten sind selbst die Maschinenfürmer modern und wirtschaftlich denkende Menschen gewesen! Ebenso gut können die Braunen ihre gesamte Maschinenindustrie zerstören und dann noch einmal ein halbes Jahrhundert zurück anfangen. Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt? Sinnvolle Notbekämpfung? Aber darauf legen sie ja keinen Wert! Es kommt ihnen nur auf die plumpe Propaganda an. Was sie auch so sinnlos idiotisch sein wie der Bomster Maschinenwurf!

Lindberghs in Rußland. Der amerikanische Flieger Oberst Lindbergh und Frau sind gestern in Richtung Tallinn abgeflogen. Oberst Lindbergh, der in Moskau von leitenden Persönlichkeiten des Sowjetflugwesens empfangen wurde, besichtigte während seines viertägigen Aufenthalts mehrere wissenschaftliche Institutionen für Flugwesen und Betriebe, wobei er seine Bewunderung über die Errungenschaften und wissenschaftlichen Forschungsarbeiten des Sowjetflugwesens ausdrückte.

Leichen in der Dtsche. Von Swinemünde r Losien wurden aus der Dtsche in der Nähe des Swinemünder Leuchtturmes zwei Leichen ausgehakt, die mit einem Strick zusammengebunden waren. Es handelt sich um einen 63jährigen Kaufmann Karl Brühn aus Berlin und seiner Gattin.

Vom Rundfunk

Empfehlenwertes aus den Programmen. Sonntag. Prag: 6.30 Gnomastik 8.30 Zigeunermusik. 10.10 Jugoslawische Volkslieder. 18.00 Deutsche Sendung. Dr. Popper: Vorschau auf das Musikprogramm der Woche. 20.00 Tango-Trio. 21.15 Konzert. 22.30 Tanzlieder. — Brunn: 9.15 Radio-Symphonie. 18.00 Deutsche Sendung; Konzert für zwei Klaviere. 19.00 Volksliedspalette. — Bregburg: 18.25 Unterhaltungskonzert. — Wien: 10.50 Vortragsstunde. 12.00 Orchesterkonzert. 17.35 Musikantenkonzert. 18.45 Ballett- und Volkstanzmusik. 20.00 Sieg der Liebe. — Leipzig: 13. Orchesterkonzert. — Hamburg: 15.05 Konzerte.

Ferdinand von Saar

(1833—1906.)

Zum 100. Geburtstag am 30. September.

Ein junger österreichischer Offizier, Wiener Kind, aus armen Beamtenadel, frühzeitig in die Armee eingetreten — sie hat unmittelbar vorher (1848 und 49) ihren stark verblähten Ruhm durch Niederwerfung der bürgerlichen Revolution neu aufgeschichtet — fühlt schon nach wenigen Jahren geisttötenden Samaschendienstes, daß er zum Dichter und nicht zum Soldaten geboren ist. Er zieht als Unterleutnant zweiter Klasse seinen Waffenrock aus und hungert sich durch die Jahre durch, ohne Mittel und ohne Gönner, von Gläubigern verfolgt und wiederholend in den Schuldurm gesperrt, aber nie irrend an seinem Künstlerberuf. Erst nach seinem 40. Lebensjahre sieht er die Not langsam von seiner Seite weichen — dank der Fürsorge, die zwei edle Frauen ihm angedeihen lassen. Aber vergebens versuchen die beiden, versucht ein Freundeskreis die breite Dessenlichkeit auf den Dichter aufmerksam zu machen. Nur eine kleine Gemeinde von Lesern würdigt und schätzt ihn, und das, was er in Jahrzehnten langsam und sorgfältigen Schaffens hervorbringt. Und nicht einmal der Ausgang dieses entbehrungs- und enttäuschungsreichen Lebens ist ruhig und sonnendehnt: ein unglücklich glänzendes Arbeitsleben vergällt dem dreißigjährigen das Dasein und drückt ihm schließlich die tödliche Waffe in die Hand. Vierzig Jahre vorher hat der Dichter des „Nachsommer“ auf dieselbe Weise geendet.

An Ferdinand von Saar erfüllt sich so das typische Schicksal des österreichischen Poeten, dem die Berührung mit dem Leben schmerzlicher Wunden beibringt und dem es doch nicht einfällt, den Kampf gegen die feindlichen Gewalten aufzunehmen; dessen letztes Wort der Verzicht

ist: Verzicht auf Macht und Genuß, Verzicht auch auf Erkenntnis. Nicht bei allen Desterkern ist solche seelische Haltung auch eine Erbchast des Blutes. Im Gegensatz zu seinem hypochondrischen Landsmann Grillparzer war Saar von Haus aus eine Frohnatur, die kleinen Freuden durchaus nicht aus dem Wege ging. Sein Pessimismus war auch keine Modelaune oder eine Frucht seiner Schopenhauer-Lektüre; er wuchs vielmehr hervor aus seinem Desterreichertum, aus der äußeren und inneren Zugehörigkeit zu der alt und schwach gewordenen Monarchie — die dem Dichter nicht einmal ein sorgenloses Schaffen ermöglichen konnte.

Saars dichterische Tätigkeit fällt in die Zeit, da der Industrialismus, der im übrigen Deutschland schon nach 1848 emporgeblüht war, auch die kulturell fortgeschrittensten Gebiete Desterreichs eroberte. Dem entsprach in der schönen Literatur Deutschlands der „poetische Realismus“ mit seiner Freude an der Wirklichkeit des Alltags, an dem Aufstieg des Bürgertums, an den Erfolgen der Nation. In Desterreich getraute sich solcher Optimismus höchstens in der Dorsdichtung, bei Anzengruber und Hoflager, oder bei einer Frau, Maria von Ebner-Eschenbach. Ueber den Schöpfungsdenk der anderen liegt die Wehmut des Abschiednehmens — man scheidet von einer Welt, die man langsam in die Tiefe versinken sieht.

Dieser elegische Hauch durchdringt vor allem das, was Saar am besten gelungen ist: seine formreiche Lyrik und seine Novellen. Kein Zufall, wenn der Dichter den Herbst vor den anderen Zeiten des Jahres liebt und in innigen Versen feiert:

Der du die Wälder färbst, Sonniger, milder Herbst, Schöner als Rosenblühn Dünkt mir dein sanftes Glühn.

Solche Reizung hat nichts mit unmännlicher Sentimentalität zu tun, ihr paart sich vielmehr

ein klares, tapferes und teilnahmsvolles Auge, das sich auch vor häßlichen und düsteren Bildern nicht schließt: die Gedichte Saars schildern z. B. mit ganz naturalistischen Farben einen Fiegerschlag mit seinen schmutzigen Wassertrümpeln und morschen Bretterstümpfen oder das arme Proletarierweib, das mit harter Hand das Neugeborene erwirgt, weil sie schon den anderen sieben Kindern nicht Brot genug zu schaffen vermag. Das Arbeiterviertel mit seinen mehrtürmigen Dächern, Brauntweinschenken und rachitischen Kindern taucht mehr als einmal in seiner Lyrik auf, aber der Dichter findet auch ergreifende Worte für die seelische Not der Armen, wenn er den Bestehenden zuruft:

Eines aber habt ihr voraus — Und danken sollt ihr dafür In schöner Demut den Göttern! Frei bewahren könnt ihr euch Vor allem, was den Menschen entweicht. Denn niemals seid ihr hingestellt Auf den schmalen Klippenrand der Not, Der lauterstes Wollen Von unwürdigem Handeln trennt, Und jene Sorge kennt ihr nicht, Die mit heimtückischem Rattenzahn An der Seele frißt, Erhabenen Sinn an Gemeines leitet Und ein großes Herz Niederzwingt in den Sumpf der Duldung, Bis es nach langem Kampf An sich selbst verzweifelt Schuldig wird — und versinkt.

An Saars warmfühligen sozialen Gedichten gehen leider unsere Rezipitoren gewöhnlich ebenso achtlos vorüber wie die Herausgeber sozialistischer Gedichtsammlungen.

Die Herzen seiner Landsleute hat Saar wohl am meisten durch seine „Wiener Elegien“ gewonnen, die Krone seiner Lyrik und zugleich das Eigenartigste seiner Werke. Von besonderem Reiz der Gegensatz zwischen der antiken Versform und dem modernen Thema: das

nach halb mittelalterliche Wien des Vormärz wird von der modernen Großstadt verdrängt. Aber auch hier bleibt Saar ein verbohrtter Vobpreiser des Altens; auch hier bricht immer wieder sein herzliches Mitgefühl für die Armen der Großstadt hervor.

Diesen Wechsel der Dinge, wie er sich in dem Staate Franz Josefs vollzog, spiegeln auch die Novellen wider. Aus vielen von ihnen spricht der scharfsichtige Beobachter der Wandlungen, die nicht zuletzt auch die gesellschaftliche Struktur Desterreichs in der Zeit zwischen 1848 und 1900 durchgemacht hat. Den siegreichen und übermütigen Offizier der Napoleons-Armee sticht nach Solferino und Königgrätz in der „Gesellschaft“ wie bei den Frauen der erfolgreiche Politiker aus, die Enkelin des armen Galizianers bewegt sich mit Anmut in den Wiener Salons, der einst wohlhabender Bürger „vom Grund“ endet im Armenhaus. Immer aber gilt des Dichters Liebe den vom Leben Besiegten, den Schwachen und Unterdrückten. Dieses Empfinden lebte in dem jungen wie in dem greisen Dichter: aus Beobachtungen, die er als Offizier bei einem militärischen Marsche über die Alpen gemacht hatte, gestalteten sich ihm später seine „Steinlocher“, vielleicht die erste Proletarier-novelle unseres Schrifttums. Hier finden zwei junge Menschen, er ein Erdarbeiter, sie die Stieftochter seines rohen Aufsehers, über Totschlag und Gefängnishaft hinweg, am Ende doch noch ein stilles, bescheidenes Glück. In der letzten Erzählung Saars aber („Die Fründner“) führt das Armenhaus allerdings auch zwei vom Leben bitter enttäuschte Menschen in rührender Reizung zusammen — aber nur, um sie ihr Dasein erst recht qualvoll beschließen zu lassen.

Saars vornehmer und anspruchsvoller Kunst ist das Bürgertum des neunzehnten Jahrhunderts zu wenig gerecht geworden. Hoffen wir, daß er unter der Arbeiterkchaft unserer Zeit verständnisvollere Leser findet! L. Köhler.

Brand im Warenhaus.

Dortmund, 29. September. In dem zum Karstadt-Konzern gehörenden Großwarenhaus Theodor Althoff im Mittelpunkt der Stadt entstand heute vormittags gegen 11 Uhr in den Kellerräumen ein Lagerbrand. Infolge der sehr starken Rauchentwicklung war in kurzer Zeit das ganze Warenhaus verqualmt, so daß es von Käufern und Angestellten vollständig geräumt werden mußte. Die Feuerwehr ging nach Einschlagen einiger Schaufensterscheiben an die Befämpfung des Brandherdes. Durch die starke Rauchentwicklung hatten mehrere Angestellte Rauchvergiftungen davongetragen. Etwa zehn Feuerwehrleute, die mit Gasmasken in den mit Rauch gefüllten Kellern arbeiteten, erlitten Rauchvergiftungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Warschau, 29. September. Bei Niele ist vorgestern das Dorf Grzymala abgebrannt. Circa 150 Wirtschaftsgebäude fielen den Flammen zum Opfer. Auch zahlreiches Vieh ist in den Flammen ungelommen.

Karlsbad führt Pflastermaut ein. Die Stadtgemeinde Karlsbad hatte im vorigen Jahre die Einführung einer Pflastermaut beschlossen. Zahlreiche Interessenten hatten jedoch gegen diesen Beschluß ihre Berufung eingeleitet und die Bezirksbehörde gab auch dieser Berufung statt. Nun hat sich die Stadtgemeinde an die Landesbehörde gewendet, die schließlich wiederum ihrerseits dem Ersuchen der Stadtgemeinde willfährte und die Einhebung befähigte. Karlsbad wird demnach ab 1. Jänner 1934 eine Pflastermaut einheben. Gegen diese Einhebung stellen sich die Karlsbader Fremdenverkehrsverbände, die Automobilistenorganisationen usw.

Feuergefecht mit flüchtenden Sträflingen. In Zacatlan im östlichen Mexiko kam es zu einem blutigen Kampf zwischen Polizei und Gefängnisinsassen, die zu entweichen versuchten. Die Sträflinge hatten eine Doffnung in die Mauer der Strafanstalt gemacht, wurden aber, als sie das Freie zu gewinnen versuchten, von einem Beamten bemerkt. Bei dem sich entspinneuden Kampf wurden zehn Sträflinge und ein Polizeibeamter erschossen.

Katholikenanstreife in Kärnten. In den letzten Monaten ist in Kärnten eine Anstreifungsbewegung aus der katholischen Kirche festzustellen. So fanden in den letzten Tagen in Klagenfurt allein über hundert Aufnahmen von Männern und Frauen, die aus der katholischen Kirche ausgetreten waren, in die evangelische Kirche statt. Die Bewegung wird von den Kärntner Nationalsozialisten organisiert.

Brief aus dem Dritten Reich.

R. . . ., den 14. September 33.
Lieber guter Papa!

... Hier ist noch alles beim alten. Seitdem ich wieder in Freiheit bin, hat sich etwas Schreckliches ereignet. Ich habe mit unserem lieben Genossen N. N. zusammen in einer Zelle gefesselt. Er war immer so zuverlässig, und er hat mich oft getröstet. An einem Tage belamen wir für N.'s Geld ein paar Stück Kuchen in die Zelle geschmuggelt. Er war sehr frohlich darüber. Aber mir blieb der Bissen im Halse stecken. Wüßte ich doch schon, daß seine beiden Söhne, die nie viel getaugt hatten, bei der SA gefangen waren.

Als N. N. ebenfalls entlassen wurde, erfuhr er alles. Er regte sich furchtbar darüber auf. Da hat ihn der eine Sohn geschlagen und ihm gedroht, er wolle ihn in ein Konzentrationslager bringen lassen, weil er die nationale Bewegung verächtlich gemacht habe. Mit dieser Drohung verließen die beiden Strohdiebe ihren Vater.

Da hat sich unser lieber, braver N. N. aufgehängt. Am Sonntag wurde er beerdigt. Alle unsere Leute waren zur Stelle. Alle Frauen haben rote Geranien in das Grab geworfen. Die Männer hatten gemeinsam einen bestrohten Asternkranz gestiftet.

Die beiden Lumpen, die ihren Vater in den Tod getrieben hatten, waren auch zur Stelle und hatten einen Kranz mit Dakenkreuzschleife mitgebracht. Aber sie wurden von allen mit schweigender Verachtung bestraft.

Wir sind ja so froh, lieber Papa, daß Du die Grenze hinter Dich gebracht hast. Wenn wir

Blutschande.

Jahrelang vom eigenen Vater mißbraucht.

Prag, 29. September. Auf der Tagesordnung der Schwurgerichtsdebatte stehen nicht weniger als sieben Fälle, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt werden. Notzucht an Minderjährigen . . .

Fälle dieser Art lassen meist in einen entsetzlichen Abgrund menschlichen Elends und menschlicher Verkommenheit blicken, die ja beide unzertrennliche Geschwister sind. Wenn in den Notquartieren an der Peripherie nebst sechs oder sieben Familienangehörigen noch zwei bis vier „Untermieter“ in ein und denselben Raum schlafen, ist es nicht allzuweit zum „geheulichen Tatbestand“ . . .

Von allen verhandelten Fällen dieser Art ist wohl der heutige einer der trasslichsten. Die Verhandlung war natürlich geheim, aber der furchtbare Sachverhalt kam aus den Gesprächen der Zeugen auf dem Korridor klar genug zutage. Ein Vater hat seine Tochter von ihrem neunten Lebensjahre ab mißbraucht. Das Mädchen ist heute fünfzehn Jahre alt. Eines Abends kam sie weinend zu den Nachbarn und bat um Nachtlager. Als sie sich morgens verabschiedete, hinterließ sie einen Brief in unverschämtem Kuvert, der an ihre Mutter adressiert war. Die Nachbarn, die von der ungewöhnlichen Bitte des Mädchens aufmerksam gemacht worden waren, lasen den Brief, machten eine Abschrift davon und stellten das Original der Adressatin zu, während sie die

auch Not leiden müssen, so wissen wir doch, daß Dich keiner so furchtbar quälen kann, wie viele von unseren Freunden zurechtgemacht werden.

Sieh Dich nur gut vor, daß Dir dort nichts passiert. Öffentlich kommt bald der Tag, an dem wir uns frisch und gesund wiedersehen. Dann sollen sie uns alles entgelten. Und wir wollen ihnen alles heimzahlen, was sie uns angetan haben . . .

Laß es Dir gut gehen und sei gegrüßt.

Instruktionskunde der SA.

1. Frage: „Was ist der Kopf?“
Antwort: „Der Kopf ist jener wulstartige Auswuchs zwischen den Schultern, der einseitig die Traglast der Kopfbedeckung erleichtert, andernteils das Hinaufrutschen der Hitler-Krawatte verhindert.“

2. Frage: „Was sind die Arme?“
Antwort: „Die Arme sind astartige Auswüchse an den Schultern, die durch pendelartige Schwüngen beim Marschieren den SA-Mann im Gleichgewicht erhalten. Das schwimmhantelartige Ende des rechten Armes dient beim Beigen des Hitlergrüßes zum Erheben in die Luft. Außerdem dienen die Arme zum Ausfüllen der Hemdärmel.“

3. Frage: „Was sind die Beine?“
Antwort: „Die Beine dienen zur Anfarbelung der deutschen Schuhindustrie, zu welchem Zwecke man sie mit langen Stiefeln besetzt. Die Beine sind der wichtigste Teil des Körpers. Wenn es nämlich mal wieder anders kommt, kann man auf ihnen laufen.“

Laßt Tiere sprechen!

Nach einem Bericht der Baseler „Nationalzeitung“ ereignete sich in Hamburg folgende Begebenheit, die den Vorzug hat, wahr zu sein:

Zu einer von Seeleuten viel besuchten Hafenkneipe erschien ein Matrose und bot dem Wirt einen Papagei zum Kaufe an. Nach kurzem Handeln wurde man einig. In einem prächtigen Bauer, der über dem Stammtisch des gutbesetzten Lokales aufgehängt wurde, hatte Hans, so hieß der Papagei, nun Gelegenheit, den Gästen zu beweisen, ob er so gut sprechen konnte und so klug war wie sein früherer Besitzer behauptet hatte. Eines stand schon nach wenigen Stunden fest: „Hans“ hatte eine gute Aderstube hinter sich, denn er begrüßte jeden Gast mit einem lauten „Grüß Gott“ und wenn er sich entfernte mit: „Auf baldiges Wiedersehen“. Die Freunde des Wirtes über den wohlfeilen Kauf kann man sich vorstellen. Doch allzubald sollte sie sich in Schreien verwandeln. Ein SA-Unterführer hatte ebenfalls von der Acquisition des Wirtes gehört und sah sich „Hans“ ebenfalls an. Kaum war er vor den Bauer getreten und hatte „Hans“ mit einem lauten „Heil Hitler“ begrüßt, als dieser sich auflusterte und mit „Nieder mit Hitler“ antwortete. Aber damit nicht genug: Auf Hans wirkte die SA-Uniform geradezu verberbernd. Er krächzte und beschimpfte die neuen

Abstrift der Polizei übergaben. So kam der Mährige Wäderegehilfe Rudolf L. vor die Geschworenen. In dem Brief war das Martyrium des jungen Geschöpfes niedergelegt.

Zeit ihrem neunten Lebensjahre hat der Vater das Kind zur Blutschande gezwungen. Wie sie behauptet, hat er ihr durch brutale Drohungen den Mund verschlossen. Als sie es schließlich nicht mehr ertragen konnte, küßte sie in der beschriebenen Art aus dem Elternhaus. Der Name des Vaters kann nicht genannt werden, wenn nicht seine unglückliche Tochter . . . werden soll. Die Anklage gegen ihn lautete auf das Verbrechen der Notzucht, begangen durch Geschlechtsverkehr mit einer Minderjährigen, ferner auf das Verbrechen der Blutschande und auf die Übertretung des öffentlichen Kergernisses. Der Angeklagte ist bisher unbescholten, ist aber als roher Mensch bekannt, der auch Frau und Kinder öfters mißhandelt hat. Die mißbrauchte Tochter machte bei der Verhandlung von der Vergünstigung der Strafsprockordnung Gebrauch und entschied sich der Aussage.

Auf Grund des einstimmigen Wahrspruches der Geschworenen verurteilte der Schwurgerichtshof (Vors. OSA Babra) den Angeklagten zu zwei Jahren schweren und verschärften Kerkers. rh.

Machthaber. Das Ende vom Lied: Hans und der Wirt wurden auf der Stelle „verhaftet“. Und der „unerhörte“ Fall kam schon nach zwei Tagen vor das Sondergericht. Während der Vernehmung des Wirtes, der nichts anderes auszusagen wußte, als daß er den Vorbesitzer Hansens nicht kenne, benahm sich der Papagei völlig ruhig. Kaum aber war der SA-Unterführer als Zeuge im Gerichtssaal erschienen, so begann Hans sofort wieder mit seinen Ausfällen gegen Hitler.

Nach zweistündiger Verhandlung wurde das Urteil gefällt. Der Wirt kam mit einer Geldstrafe und der Androhung davon, sofort ins Konzentrationslager überführt zu werden, wenn er jemals wieder ein derart staatsgefährliches Subjekt wie Hans annehmen sollte. Der arme Hans aber, den ein findiger Dilettant erlogen hatte, wurde durch Gerichtsbeschluss „eingezogen“. „Eingezogen“, darüber ließ der Gerichtshof keinen Zweifel obwalten, bedeutete für den Papagei das Todesurteil.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Allgemeine Pensionsanstalt

Sitzung der Verwaltungskommission.

Die Verwaltungskommission der Allgemeinen Pensionsanstalt hielt am 27. September eine Sitzung ab, in welcher ein Bericht über den Stand der Anstalt vorgelegt wurde. Trotz der Wirtschaftskrise sank die Zahl der Versicherten nicht ganz um 10.000 und betrug am 1. September 323.290. Die Zahl der Rentner betrug am selben Tage über 50.000. Im ersten Halbjahre 1933 wurden 257.449.210 an Prämien vorgeschrieben, gegenüber 248.724.579 im zweiten Halbjahre 1932. Im ersten Halbjahre des heurigen Jahres wurden an Versicherungsbeiträgen 174.986.530 Ks, an Heilfürsorge für Versicherte 3.711.000 Ks, an Krankenbehandlung der Rentner 5.602.542 Ks, an Arbeitslosenunterstützungen 12.581.256 Ks, insgesamt also 196.881.328 Ks ausgezahlt. Die Vorkonten und das fest angelegte Vermögen der Anstalt betrug am 30. Juni 1933 3.786.476.000. Der Vorkontenstand und die erwarteten Einnahmen der Anstalt im laufenden Jahre genügen zur Deckung der Auslagen und zur Realisierung der bereits gebilligten Darlehen und anderer von der Anstalt übernommenen Verpflichtungen, hingegen ist es unmöglich, in diesem Jahre weitere Darlehen zu bewilligen. Der Wirtschaftsplan für 1934, der die Beiträge festsetzt, die voraussichtlich im nächsten Jahre in Wertpapieren und Darlehen fest angelegt werden können, wird erst zu Beginn des nächsten Jahres nach den Ergebnissen des Wirtschaftsberichtes für 1933 zusammengestellt werden.

Weiters wurde der Ankauf des Sanatoriums Spontagh in Neu-Schmieds in der Tatra zum Preise von 15 Millionen Kronen mit allem Inventar und der Rechnungsabluß der Anstalt für 1931 genehmigt.

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivierte Werbearbeit leisten.

Schulungskurs der Genossenschaften

Die Frauensektion des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften beginnt die Werbearbeit für die Herbst- und Wintermonate in der Regel mit einem Schulungskurs der tätigen Funktionärinnen. In diesem Jahre war als Ort des Kurzes das Mindererholungsheim der Bergarbeiter in Rodisfort bei Karlsbad bestimmt worden. Die größeren Konsumgenossenschaften Böhmens hatten 37 Funktionärinnen entsendet. Für Mähren und Schlesien wird ein eigener Schulungskurs stattfinden.

Der Kurs begann am 16. September mit einem Begrüßungsabend. Den ersten Vortrag hielt Gen. Dietl, Prag, der über die Lage der internationalen Genossenschaftsbewegung sprach. In ausgezeichnete Weise legte der Referent die derzeitige Lage der Bewegung dar. Nach den Ermittlungen der Genossenschaftsabteilung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf bestehen 65.298 Konsumgenossenschaften mit 93.912.000 Mitgliedern. Im Internationalen Genossenschaftsbund sind davon in 22 Staaten 55.969 Konsumgenossenschaften mit 91.912.500 Mitglieder, die einen Umsatz von 359 Milliarden Ks erzielen, zusammengefaßt. Die Reaktion in Politik und Wirtschaft begünstigt den Kampf der Gegner und erfordert unseren Kampfeswillen.

Gen. Kreisky, Prag, sprach über den Stand der zentralen und lokalen Eigenproduktion. Ausgehend vom Kartellgesetz, der Art und dem Umfang des Kartellwesens in der Tschechoslowakei (es gibt in unserem Staate über 200 Kartelle), besprach der Vortragende den Aufbau der Eigenproduktion. Trotz aller Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse ist es dennoch gelungen, den Betrieb der eigenen Fabriken aufrechtzuerhalten, ja sogar teilweise zu erweitern.

Ueber Textilkunde für Hausfrauen, sprach Gen. Friedemann, Prag. Er zeigte an Hand von Warenmustern auf, daß die Textilindustrie zum Teil Waren erzeugt, die zwar billig sind und gefällig aussehen, aber nicht das halten, was sie versprechen. Er gab den Frauen Anleitungen über den Kauf von Textilien und Wäsche.

Am Montag, dem zweiten Kurstag, begannen die Vorträge schon um 7 Uhr morgens. Zunächst sprach Genossin Riedl, Prag, und Gen. Werbs, Karlsbad, über die praktischen Aufgaben des Mitgliedausschusses. In der ungemein regen Aussprache brachten die Funktionärinnen eine Reihe Erfahrungen vor und ergänzten damit die Referate in der besten Weise.

Gen. Proksch, Prag, behandelte in übersichtlicher Weise die Wirkung der Seifen und verschiedenen Waschmittel.

Aus dem besprochenen Arbeitsprogramm für die kommenden Monate ist hervorzuheben, daß die Frauen beschlossen haben, wiederum neue Mitglieder zu werben, die Einkaufspreise der Mitgliedschaft zu pflegen, die Maßnahmen für die Durchführung der Parzahlung und der Einkaufsprüfung zu fördern und darauf zu trachten, daß die Genossenschaftsanteile vollständig eingezahlt werden.

Nach dem Mittagessen fand eine Exkursion in die GÖC-Waschfabrik nach Bärtingen statt. Der in jeder Beziehung modern und vorbildlich eingerichtete Betrieb, der Wäsche und Konfektion der verschiedensten Art erzeugt, machte einen tiefen Eindruck auf alle Frauen, die nun sehen konnten, was eigene Kraft zu schaffen vermag.

Hochwertige Umwandlung von Strom in Licht



durch die gasgefüllte Osram-Lampe gibt dem Lichtverbraucher den vollen Gegerwert für sein Geld.

Weisen Sie lichtschwache Lampen zurück und verlangen Sie immer gasgefüllte OSRAM-Lampen mit dem weißen Licht.



Der Einkauf von Lampen ist Vertrauenssache. Kaufen Sie Lampen deswegen nur in bekannten Geschäften.



PRAGER ZEITUNG.

Hundertjahrfeier der Prager Nikolanderrealschule.
Die Einladungen zu dieser vom 3. bis 5. November l. J. stattfindenden und mit einer Festakademie der Schule am 11. November abschließenden Feier werden in den nächsten Tagen verbreitet. Die Maturajahrgänge 1918-1927 beginn die alterstgleichen ehemaligen Schüler werden dringendst ersucht, ihre Adressen an Herrn Kunzeleer Oswald Kiemer, Prag I., Vratislav 33, mitzuteilen, da gerade aus diesen Jahrgängen die wenigsten Adressen bekannt sind.

Kunst und Wissen

„Lohengrin“

In der zu Ende der vorigen Spielzeit mit Recht begeistert aufgenommenen Aufführung, startete jetzt mit mehrfacher Neu-, Galt- und Anstaltsbelegung. Ohne eine der so verpönten Kritiken der Kritik liefern zu wollen, erscheint es mir in diesem Falle als Pflicht, ausdrücklich festzustellen, daß ich dabei von der „Rechtspielbelegung“ und der „ganzvollen Aufführung“, die von den Rezensenten des „Tagblatt“ und der „Bohemia“ verzeichnet wird, aber auch von den „Ovationen“, die darnach den Darstellern bereitet wurden, nur wenig bemerke. Künstlerisch bedeutend erschien mir, neben dem einprägnanten Künstlerbild und den stimmlichen Chören lediglich der König Heinrich des Wiener Staatsopernsängers Manowarda, seine mühelose Meisterung dieser gefährlichsten aller Vokalien, die beispielgebende Noblesse seines Vortrags und seine stellenweise bezaubernde, weiche und runde Phrasierung. Am übrigen hatte ich den Eindruck, daß das Publikum den ersten Akt und seine Elsa, Elisabeth Friedrich von der Charlottenburger Oper (statt des erkrankten Fräulein Rohne) — eine Durchschnittsstimme von geringer Tragfähigkeit und zweifelhafter Tonreinheit — ziemlich kühl aufnahm, beim Zweigang Ortrud — Telramund sich geradezu langweilte und erst beim Rückgang zu regerer Anteilnahme kam; Frau Kriegermann ist, wie die meisten Altstimmigen, als Ortrud stimmlich nicht überzeugend und gefanglich ohne das entsprechende Ausdruckvermögen, Herr Scheidl zwar ein stimmwüchtiger, aber in der Höhenlage allzu mühsamer Telramund, Herr Fischer (Lohengrin) kämpfte, allerdings mit imponierender Selbstdisziplin, eine schwere Judisposition nieder, der er sogar einzelne proklamatorische Stellen abrang. Stimmungsvoll, wie immer, Herr Sotter (Oderker). Für den erkrankten Prof. Szall hatte Kapellmeister Kienzl die Leitung der Vorklänge übernommen und sorgte für rhythmische Präzision und dynamische Dämpfung zugunsten der Gesangsstimmen.

Es ist wahrhaftig durchaus kein Unglück und bei jedem Theaterbetrieb unvermeidlich, daß einmal eine Vorstellung unter dem Niveau zu liegen kommt. Aber wir halten es für unsere Aufgabe, Schwächen schon deshalb nicht zu beschönigen, weil sonst das andermal reiflos überzogen gependete Lob an Wirkung und Werbefaß für unsere deutsche Bühne verliere. Und aus derselben Auffassung wenden wir uns neuerdings gegen vielversprechende

Vorankündigungen eines Stück- oder Darsteller-Erfolgs, wie jener im Falle der von Berlin herbeigeholten Elsa, wenn man der Berechtigung hiezu und der Wirkung nicht durchaus sicher ist. L. G.

„Pension Schöller“

Die Aufführung des alten Schwanks (von C. Laufs und W. Jacobson) beweist, daß Julius Sellner zu den wenigen Regisseuren gehört, die um Notwendigkeit, Möglichkeit und Methode einer Erneuerung und Aktualisierung alter Theaterstücke Bescheid wissen. „Pension Schöller“ ist zwar in seinem Thema, daß unter bestimmten Umständen alle Menschen als verrückt erscheinen können, zeitlos wie eine Aesopische Fabel, aber in der Schwanktechnik, im Dialog, in den Figuren ist es so veraltet, daß es an sich unaufrührbar ist. Der Anstöß der Reinhardt und Piscator war in solchen Fällen die Aktualisierung (Herr Wardo hat es ohne Not an Offenbach und Zappé erwiesen, wie banal derartige Modernisierungen sind). Sellner macht es umgekehrt. Er betont das Antimodische an dem Milieu, er spielt den Schwank, wie man vor einem guten Menschenalter noch Theater spielen konnte, völlig süßlich und nur wenig, gerade ausweichend für den Zweck, überspielt, outriert. So wird aus dem harmlosen Schwank unter der Hand des zielbewußten Regisseurs eine Groteske. Man kann über die Wege von anno Gartenlaube wieder lachen, indem man über die Zeit lacht, in der sie möglich waren, man amüsiert sich über Schwankfiguren und komische Situationen, indem man die gesellschaftliche Situation unserer Grotesken und die Gestalten, die durch diese verunkeltete Welt geisterten, höchst merkwürdig, komisch und amüsant findet.

Zwischen Offenbach und Sternheim ist hier eine Form gefunden worden, der zur Vaudeville nur eine geeignete Musik fehlt und die nach dieser Musik geradezu schreit. Da vor jedem Aktbeginn im Programm ein wenig musiziert wurde, verstärkte noch dieses Gefühl.

Den Helden des Schwanks, den Rentier Klapprott, der die Familienpension Schöller für ein Irrenhaus hält und am Ende von den anderen für verrückt gehalten wird (bis sich alles in Verlobungen auflöst) spielte mit deutlich erkennbarer Passion für das Fach und mit gutem Erfolg Herr Harprecht. Im Mittelpunkt des Interesses stand aber Walter Taub, der den Mann ohne „L“, den bühnenbegeisterter Commis gab, der fest an seine Rebuschheit mit Reichsflucht und an seine Berufung zu Orbenno, Wühnen Tenn und Hamnet glaubt. Im zweiten und im dritten Akt hatte Taub mit seiner Charakterrolle stärksten Erfolg. Die Herren Ströhl, Dufel, Majil, Bötzlin, die Damen Barndol, Kog, Greiner und vor allem als Schriftstellerin Krüger Annie Reiter dienten mit Eifer dem Experiment, einem alten Stück dadurch zu neuem Leben zu helfen, daß man es mit allem Staub des ehrwürdigen komischen Alters auf die Bretter bringt. E. F.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag, halb 8 Uhr: „Ramsell Ritouche“ (E1). — Sonntag, 2 Uhr: „Welch ein Teufel“; 8 Uhr: „Die Frau“ (D2). — Montag, halb 8 Uhr: „Dissraeli“ (A1). — Dienstag, halb 8 Uhr: „Ball im Savoy“ (A1). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Mantel, Hut und Handschuhe“, Erläuterung (E1). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „La Bohème“ (E2). — Freitag, 8 Uhr: „Ramsell Ritouche“ (D1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Mantel, Hut und Handschuhe“.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag, 8 Uhr: „Die Träfl ihrer Exzellenz“; — Sonntag, 3 Uhr: „Schöne Eisenbahn“; 8 Uhr: „Pension Schöller“; — Montag, 8 Uhr: „Ramselle Ritouche“ (Baubeamten); — Dienstag, 8 Uhr: „Pension Schöller“; — Mittwoch, 8 Uhr: „Ramselle Ritouche“; — Donnerstag, 8 Uhr: „Pension Schöller“; — Freitag, 8 Uhr: „Die Träfl ihrer Exzellenz“; — Samstag, halb 8 Uhr: „Bezaubern des Fräulein“.

Vorträge und Veranstaltungen

Kinderkurs, Zeichnen, Malen, Modellieren und angewandte Techniken, Methode Prof. Eisel, Wien. Leiterinnen: Marianne Lederer, Jilje Pompe, akadem. Bildhauerin und Assistentin Prof. Eisel. Beginn 11. Oktober von 2-4 und 4-6 Uhr, Uranianebau. Informativer Vortrag am 4. Oktober, 5 Uhr nachmittags bei Photo-Lederer, Baclawische nam. 15, Tel. 23526.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag — Wegstätt-Fahrt. Abfahrt Wilsonbahnhof 14.40 Uhr. Treffpunkt 14.30 Uhr Abfahrtschalle Ankunft Wädnitz 15.50 Uhr, Marsch bis Wegstätt. Rückzugler fahren direkt bis Wegstätt.

Sozialdemokratische Frauorganisation, Prag. Montag, den 2. Oktober, um 8 Uhr abends im „Monopol“ Frauen- und Mädchenabend mit Vortrag des Genossen Josef Hofbauer über das Thema: „Literatur auf dem Scheiterhaufen.“

Sport • Spiel • Körperpflege



Die schnellste Läuferin der Welt

Stella Walašková, die polnische Olympia-Siegerin, zeigte in Warschau abermals eine großartige Leistung. Es gelang ihr, den Weltrekord im 60-Meter-Lauf auf 7,3 Sekunden herabzudrücken. Antiläufige Rekordhalterin war die Tschechin Rozsilkova mit 7,6 Sekunden.

Arbeitsfront der westeuropäischen Länder.

Für die westeuropäischen Landesverbände der Arbeiter-Sport-Internationalen wurde durch die Vermittlung des deutschen Arbeiterportiers die gute Verbindung mit den anderen Ländern eingeschränkt. Um nun die technischen Arbeiten weiter zu fortzusetzen, kamen die Vertreter von Frankreich, Belgien und Holland in Brüssel zu einer Tagung zusammen. Von den Schweizern lag ein Schreiben vor, in dem sie sich mit den Schritten der Verbände dieser drei Länder einverstanden erklärten. Bei der Zusammenkunft wurde unter anderem ein Festkollekt für die vier Länder beschlossen; es finden 1934 in der Schweiz, 1935 in Frankreich, 1936 in Holland und 1937 in Belgien internationale Arbeiterportierfesten statt.

Wie wir schon früher berichtet haben, haben auch die nordeuropäischen Verbände eine Arbeitergemeinschaft geschaffen. Diese Gemeinschaft ist eine einzelne Teile der Arbeiterportierbewegung mit Erfolg angegriffen haben, so steht die internationale Arbeiterportierbewegung doch fest. Die österreichischen Arbeiterportier haben sich neuer bemüht, durch Entsendung von Sportlern mit den westeuropäischen Verbänden in nähere Fühlung zu kommen. Hoffentlich kann diese Verbindung im nächsten Jahr noch verstärkt werden und auch auf andere Sportzweige als Schwimmen und Radfahren ausgedehnt werden. Die österreichische Arbeiterportierbewegung bildet ein wichtiges Bindeglied zwischen dem westeuropäischen und dem ost- und nordeuropäischen Arbeiterport. Sie hat jetzt so viele internationale Aufgaben wie kein anderes Land der I.A.S.P. Die österreichischen Arbeiterportier haben das erkannt, die große Aktivität, die sie neuer nach innen und außenhin befeuert, wird daher nicht geringer werden, sie wird zumindest im gleichen Ausmaß aufrechterhalten werden, wie bisher.

Der österreichische Bundesmeister im Zweier-Radball, Freiheit Dernalz, der erst vor kurzem in Teplitz das Länderspiel gegen die Tschechoslowakei gewann, wurde eingeladen, im Oktober in Reutitzheim anzutreten. Es sollen Spiele im Dreier-Radball ausgetragen werden.

Ungarische Arbeiter-Schwimmer nach Wien. Am 8. Oktober veranstaltet der Wiener Arbeiter-Sportverein sein siebentes Schwimmfest im Analienbad, an dem auch ungarische Schwimmer starten werden. Die Wiener tragen gegen den M.T.C. einen Vereinskampf im Schwimmen, Springen und Wasserball aus.

Niederösterreichischer Arbeiterfußballsport macht von Monat zu Monat große Fortschritte, obwohl sich die Bürgerlichen, namentlich Merklars Kreise, sehr bemühen, den bürgerlichen Fußballsport in Niederösterreich zu fördern. Den niederösterreichischen Arbeiterfußballern sind in der letzten Zeit sieben Vereine beigetreten.

Kurse für Sportfunktionäre. Der A.S.F. führt im Oktober einen Kurs für männliche und weibliche Sportfunktionäre durch, der zwölf Abende umfassen wird. Die Sportler sollen vor allem mit den administrativen Arbeiten in den Gruppen vertraut gemacht werden. Mitte Oktober beginnt auch ein Kurs der sportärztlichen Untersuchungsstelle für Physiologie, Hygiene und Anatomie der Leibesübungen.

Sozialistische Eltern wissen, daß ihre Kinder im Geiste der Arbeiterklasse erzogen werden müssen und

bestellen sofort den Ki-KA-Freundlichkeits herausgegeben vom Reichserziehungsbeirat.

Preis Ks 2.50.

Zu beziehen bei den Vertrauensmännern oder direkt vom Reichssekretariat der Kinderfreunde (Willi Hofe), Bodenbad, Poststr. 813.

ARBEITER-ELTERN!

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 1. Oktober 1933. Abfahrt vom Bydovitzer Bahnhof um 8.21 Uhr. Wanderung im Gebirge und Hirtal. Legitimationen mitnehmen. Führer: Kapuschnitz. — Donnerstag, den 5. Oktober 1933, Vereinsabend im Gewerkschaftshaus am Peršyn.

Der Film

Der Revisor.

Je besser ein Theaterstück ist, desto schwerer ist es zu verfilmen. Die dramatisch gesteigerten Auftritte, die in wenige Szenen verdichtete Atmosphäre, die in Sprachstil und Gebärde fest umrissenen Gestalten, all das läßt sich nicht leicht in jenen Fluß beweglicher und wechselnder, beobachtender und berichtender Bilder auflösen, die uns auf der Leinwand das Leben malen.

Daß dem tschechischen Regisseur Mac Friš mit der Verfilmung von Gogols klassischer Komödie eine gute Nachherzählung gelungen ist, die den Witz und die Wirkung ihres Vorbildes nicht zerstört, ist erfreulich genug. Hätte Friš sich entschlossen, von der filmischen Freiheit mehr Gebrauch zu machen, hätte er statt der knappen stilisierten Straßenszenen ein reicheres Bild vom Leben im russischen Jarenreich gegeben, dann hätte der Film auch noch jenen Reiz von Enge und Starrheit verloren, der ihm anhaftet. Denn was Gogol in seiner Komödie dargestellt hat, sollte nicht als zufällige Privataffäre gelten. Er traf ein ganzes System mit seiner Verpöpfung der verlotterten Beamten, die in Untertanenfurcht erschauern, wenn der salbige Revisor erscheint, die zu schmeicheln beginnen, wenn er sich noch bestechlicher zeigt als sie selbst, und die zum zweiten Male entsetzt sind, wenn sie erfahren, daß der so teuer erkaufte Gönner ein Schwindler war.

Der Film kostet diese Symphonie von denotierten Verbengungen und verächtlichem Grinsen genießerisch aus. Er führt den Reigen subalterner Dummheit in gelungenen Typen vor. Und er macht die Bestechungsszene und das Festgelage zu eindrucksvollen Höhepunkten der Regie und der Darstellung.

Vlasta Burian spielt die Hauptrolle. Zurückhaltend als sonst, mit einer Routine, die sich immer wieder durchsetzt, mit vielen eindrucksvollen Momenten, aber doch ohne jene gefaltende Fähigkeit, die nötig wäre, um aus dem geschmeichelten Gönner eine große satirische Figur zu machen. —Eis—

Unser Blatt der „Sozialdemokrat“ ist in Prag in folgenden Vertriebsstellen zu haben:

- Bahnhofsbuchhandlung, Wilsonbahnhof, Masaryk-bahnhof, Denishahnhof.
- Barták, Trafik, Prag II., Tyšnov 2.
- Burok Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 32.
- Hodrova, Trafik, Smichov, nábř. legli 13.
- Jelinkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy“.
- Kolyza Jan, Trafik, Smichov, Zborovská tř. 13.
- Krausova A., Trafik, Karlín, Královská 11.
- Krejčík A., knihkupectví, Prag-Lieben, Královská 1511.
- Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rašínovo nábř., stánek 114.
- Löwensohn Karl, Trafik, Prag II., Nekazanka 8.
- Maros Josef, knihkupectví, Prag-Bubeneč, ul. Dr. Bráta 21.
- Monk, Trafik, Prag I., Parlament.
- Mráček, Trafik, Prag I., Josefská tř., stánek 127.
- Mráz Jan, Smichov, Radlická tř. 43.
- Orbís A.-G., Zeitungsvertrieb, Praha XII., Fochova tř. 62.
- „Praga“, Zeitungsvertrieb, Prag II., Havlíčkovo nám. 23.
- Sedláček Václav, Trafik, Dejvice, Svecova.
- Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Hennerovy úřednické domy 289.
- Strouhal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 10.
- Tausig E., Zeitungsvertrieb, Prag II., Václavské nám. 45.
- Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Paisthotel.
- Ústřední děln. knihkupectví, Svěcený, Prag II., Hybornská 7.
- Zemann, Trafik, Prag I., Peršyn.
- Fenzl, Zeitungsvertrieb, Prag II., Smečky 8-10.
- Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz — Městek — Masarykbahnhof — Wilsonbahnhof.

Die richtige Brille
Optiker Deutsch
Prag II., Přikopy, Palais Koruna.